

Die Keramikfunde aus der Grabung auf Parzelle 91/4 in Unterregenchach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall

UWE GROSS

Die beiden bisher letzten Grabungskampagnen in Unterregenchach an der Jagst brachten in den Jahren 1987 und 1988 auf der Parzelle 91/4 die Überreste eines Steinhauses aus der Zeit um 1200 zutage.¹ Dieses Gebäude fiel nach wenigen Jahrzehnten des Bestehens ausweislich eines Versteckfundes aus 11 Münzen² um die Mitte des 13. Jhs. einem Brand zum Opfer und wurde danach nicht mehr wiedererrichtet. Es wurde im Randbereich des Ortes auf zuvor unbesiedeltem Grund erbaut, so daß an dieser Stelle kein Fundmaterial aus älteren Befunden vorhanden ist. Dem Fundgut aus der Nutzungs- und Zerstörungszeit, das dank der ausgeprägten Brandschicht leicht von jüngerem aus überlagernden Schichten getrennt werden konnte, kommt aufgrund der guten Datierbarkeit in eine nur kurze Zeitspanne große Bedeutung für die Keramikforschung in Württembergisch-Franken zu. Im Anschluß an diese hier eingangs vorzustellenden Funde aus dem Steinhaus (I) und die jüngeren Materialien aus dem Grabungsbereich der Parzelle 91/4 (II) wird in diesem Aufsatz die bereits bei den alten Grabungen vor nunmehr dreißig Jahren aus einem Töpferofen auf dem südlich benachbarten sog. Frankenbauer-Areal³ geborgene, jedoch nie umfassend veröffentlichte Keramik vorgelegt (III).⁴

I. Keramik aus dem Brandschutt

Töpfe

Die gute Ausgangssituation, die hinsichtlich der Enddatierung der Funde aus dem Steinhaus durch den Brand gegeben ist, fordert eine möglichst umfassende Präsentation. Nur so kann die für andere Fundorte mit schlechteren chronologischen Gegebenheiten meist nötige Vergleichsdatierung auf eine breitere Materialbasis gestellt werden. Aus diesem Grunde wurden alle ansprechbaren Randstücke zeichnerisch erfaßt, und hier – in vier Grundformen gegliedert – abgebildet (Abb. 1. 1: einfache Ränder; 2: einfache, innen gekahlte Ränder; 3: außen gekahlte Ränder; 4: außen und innen gekahlte Ränder; bei den Formen 3 und 4 sind die unterschrittenen Stücke als Unterform b separiert). Da sie in der Regel von unverzierten Gefäßen stammen, kann jedoch bei der Masse eine Beschränkung auf die Angabe des Profils erfolgen, um so den Platzbedarf zu reduzieren.

Bevor nun Details erörtert werden, sind jedoch noch einige grundsätzliche Bemerkungen zur Machart vorzuschicken. Das Fundgut zählt ganz überwiegend zur sog. nachgedrehten Ware. Die jener Bezeichnung an sich schon innewohnende Problematik⁵ erweitert sich im vorliegenden Falle noch.

1 H. SCHÄFER/S. JENTER/U. GROSS/CH. PROHASKA, Ausgrabungen in Unterregenchach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 251 ff. – H. SCHÄFER/G. STACHEL, Unterregenchach. Archäologische Forschungen 1966–1988. Arch. Inf. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1989) 68 ff.

2 H. KLEIN, Fundmünzen aus Württemberg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 339 Abb. 248.

3 SCHÄFER/STACHEL (Anm. 1) 57 Abb. 43; 44; zur Gesamtsituation siehe Faltpfan ebd.

4 Einige Stücke abgebildet bei U. GROSS in: SCHÄFER/STACHEL (Anm. 1) 59 ff. Abb. 46; 47.

5 Siehe dazu die Ausführungen bei U. GROSS, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 21 f.

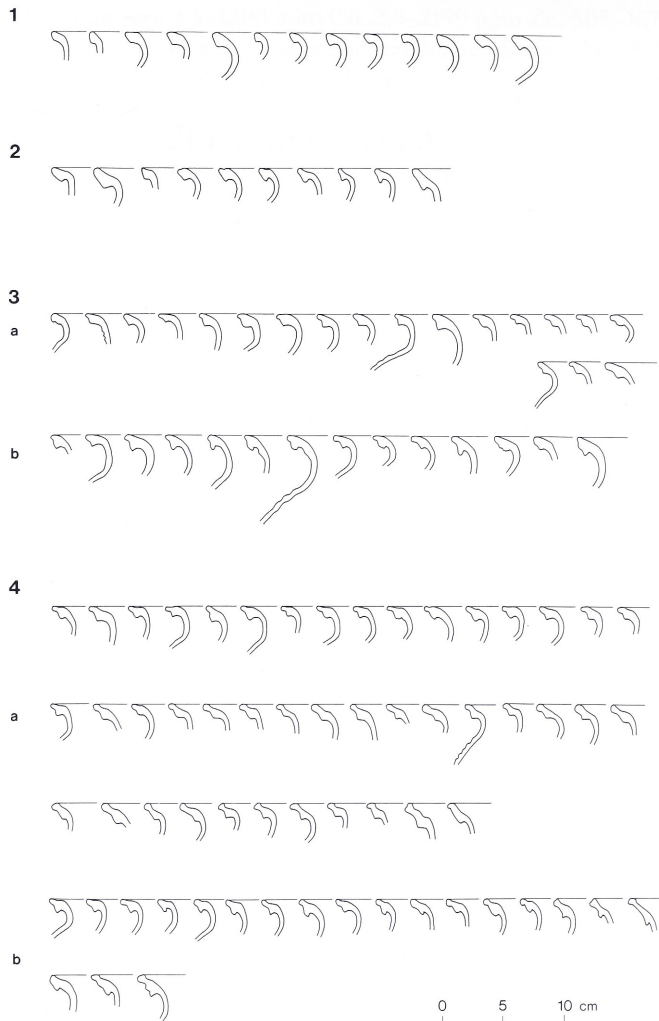


Abb. 1 Unterreggenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Übersicht über die Randformen.

Konnte man bislang bei der schnellaufend ‚nachgedrehten‘ Keramik des späten 12. und 13. Jhs. die Einordnung oft nur anhand fehlender Abschneidespuren auf den Bodenaußenseiten vornehmen, so steht man nun in Unterreggenbach vor der Situation, daß zwar bereits etliche echte Karniesränder vorhanden sind (Abb. 1, Formen 3 und besonders 4), die eigentlich zugehörigen Topfböden mit den typischen parallelen oder schlaufenförmigen Abschneidespuren allerdings bis auf geringste Ausnahmen noch fehlen – ganz im Gegensatz zur Ofenkeramik, wo sie dominieren.

Will man die diversen Detailausprägungen der Leistenränder, denen hier die Masse der Fragmente zuzuordnen ist, weiterhin noch als ‚nachgedreht‘ betrachten, so muß man konsequenterweise diese Bezeichnung eigentlich auch auf die Karniesrandgefäße übertragen. Es hat nach auswärtigen Funden⁶ den Anschein, als gäbe es in Württembergisch-Franken in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. sogar echte

6 Wüstung Dunkenrod bei Adolzhausen (Gefäß als Foto abgebildet bei H. SCHÄFER, Die abgegangene Siedlung Dunkenrod, Gemeinde Niederstetten-Adolzhausen, Main-Tauber-Kreis. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 6/2, 1977, 73 Abb. 6 (links).

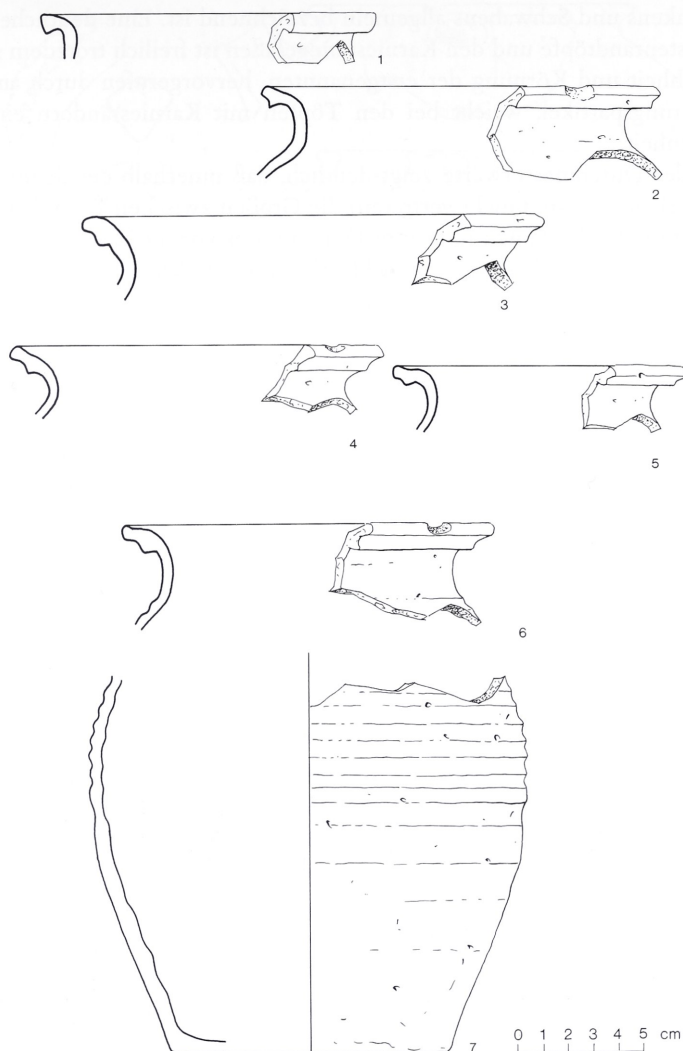


Abb. 2 Unterregenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Töpfe.

Karniesrandtöpfe mit plastischen Bodenmarken, also auf ein und demselben Gefäß die Kombination zweier bislang unvereinbar scheinender Merkmale! Die naheliegendste Lösung ist wohl, daß in diesen Regionen auch auf der im Laufe des 13. Jhs. rezipierten, schnell und frei rotierenden Fußtöpferscheibe noch für eine gewisse Zeit die althergebrachten hölzernen Zwischenscheiben („Bomsen“) verwendet wurden,⁷ die auch das Vorhandensein plastischer Bodenmarken (Abb. 3,11–18) erklären. Es ist symptomatisch für den Übergangscharakter der Funde aus dem Steinhaus zwischen später „nachgedrehter“ und frei hochgezogener jüngerer Drehscheibenware, daß der für letztere typische, recht einheitliche Reduktionsbrand bereits absolut vorherrscht, auch bei Leistenrandgefäßen mit abgehobenen Böden. Ebenso wird bereits auf einigen Leistenrändern mit erhaltener Wandungssubstanz jene enge Oberflächenriefung wahrnehmbar (z. B. Abb. 2,6,7), welche für die gotische Dreh-

⁷ Man beachte dazu auch die Überlegungen, die H. W. MECHELK am Dresdener Material anstellte: H. W. MECHELK, Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbegebiet aufgrund archäologischer Befunde (Berlin 1981) 89 ff.

scheibenware Frankens und Schwabens allgemein bezeichnend ist. Eine deutliche Zäsur zwischen der Masse der Leistenrandtöpfe und den Karniesrandgefäßen ist freilich trotzdem spürbar: die charakteristische Rauheit und Körnung der erstgenannten, hervorgerufen durch an die Oberfläche vortretende Magerungspartikel, weicht bei den Töpfen mit Karniesrändern einer feinsandigen Scherbenbeschaffenheit.

Die Betrachtung der Durchmesserwerte zeigt deutlich, daß innerhalb der Spannweite von 10 bis 23 cm (die Werte 21 und 22 sind nicht vertreten) die Größen zwischen 13 und 16 cm mit Abstand am zahlreichsten sind. An der Spitze rangieren Durchmesser von 14 (28) und 15 (22), gefolgt von den Werten 13 (18) und 16 (17). Den fünften Platz nimmt der Wert 12 mit 11 Belegen ein. Alle anderen Größen sind weniger als zehnmals vorhanden.

Parallelen

Aus dem Bestand an ganz erhaltenen Gefäßen des 13. Jhs. in Franken sollen hier nun jene aufgeführt werden, die Entsprechungen zu unseren Fragmenten aus Parzelle 91/4 darstellen, um eine Vorstellung ihres ehemaligen Aussehens zu vermitteln.

Ganz schlichte, glatte Leistenränder (Abb. 1, Form 1; Abb. 2,1) finden ihre Gegenstücke in Markteinersheim⁸ und Ohrnberg.⁹ Mit Innenkehle versehene Leisten (Abb. 1, Form 2; Abb. 2,2) haben eine Parallele in Aub.¹⁰ Außen gekahlte, nicht unterschrittene Leistenrandbildungen (Abb. 1, Form 3; Abb. 2,3) begegnen an Töpfen aus Jagsthausen¹¹ und wiederum Ohrnberg.¹² Auf beidseitige Profilierung (Abb. 1, Form 4; Abb. 2,5) trifft man in Wülfingen¹³ und Saal a. d. Saale.¹⁴ Außenseitig gerillte Ränder (Abb. 1, Sonderform zu 3) kennt man in Wülfingen.¹⁵

Frühere Karniesrandtöpfe ohne innere Profilierung (Abb. 1, Form 3) liegen aus Unterregenbach selbst,¹⁶ aber auch aus Albertshofen¹⁷ in Unterfranken vor. Mit Innenkehle kamen sie in Bamberg¹⁸ und der Wüstung Dunkenrod¹⁹ bei Niederstetten-Adolzhausen zutage. An all diesen genannten Gefäßen der Zeit zwischen 1200 und etwa der Mitte des 13. Jhs. ist als verbindendes Element die Rundlichkeit der Gesamtform hervorzuheben, die sich also auch noch an den frühen Karniesrandtöpfen bemerkbar macht.

Die Oberflächen sind nur noch selten ganz glatt, sie zeigen überwiegend bereits mehr oder weniger deutliche Ansätze zu einer plastischen Belebung durch Riefung. Die auf etlichen Töpfen vorhandenen Bodenzeichen sind mehrheitlich klein (Durchmesser ca. 3,5–4 cm), lediglich das Dunkenroder Karniesrandgefäß weist – obwohl eines der jüngsten hier angeführten Beispiele – größere Abmessungen auf (Durchmesser ca. 5,4 cm).

8 Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 306 Abb. 35.

9 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, Taf. 142,4.

10 G. MENTH, Keramische Sonderformen des frühen 13. Jhs. aus dem Umfeld der Auber Benediktinerpropstei. Arch. Jahr Bayern 1986, 156 Abb. 119.

11 Unpubliziert; freundl. Hinweis R. KRAUSE, Stuttgart.

12 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, Taf. 142,5.

13 M. SCHULZE, Die Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 117 Abb. 54,3.

14 Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 306 Abb. 35. – U. LOBBEDEV, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland (Berlin 1968) Taf. 39,1.

15 SCHULZE (Anm. 13) 118 f. Abb. 55,15; 56,3.

16 U. LOBBEDEV, Die Keramik. In: G. P. FEHRING, Unterregenbach. Kirchen-Herrensitz-Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972) Beil. 66,503a.

17 G. HAUSER, Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken (Bonn 1985) 227 Abb. 31,5.

18 LOBBEDEV (Anm. 14) Taf. 39,5.

19 wie Anm. 6.

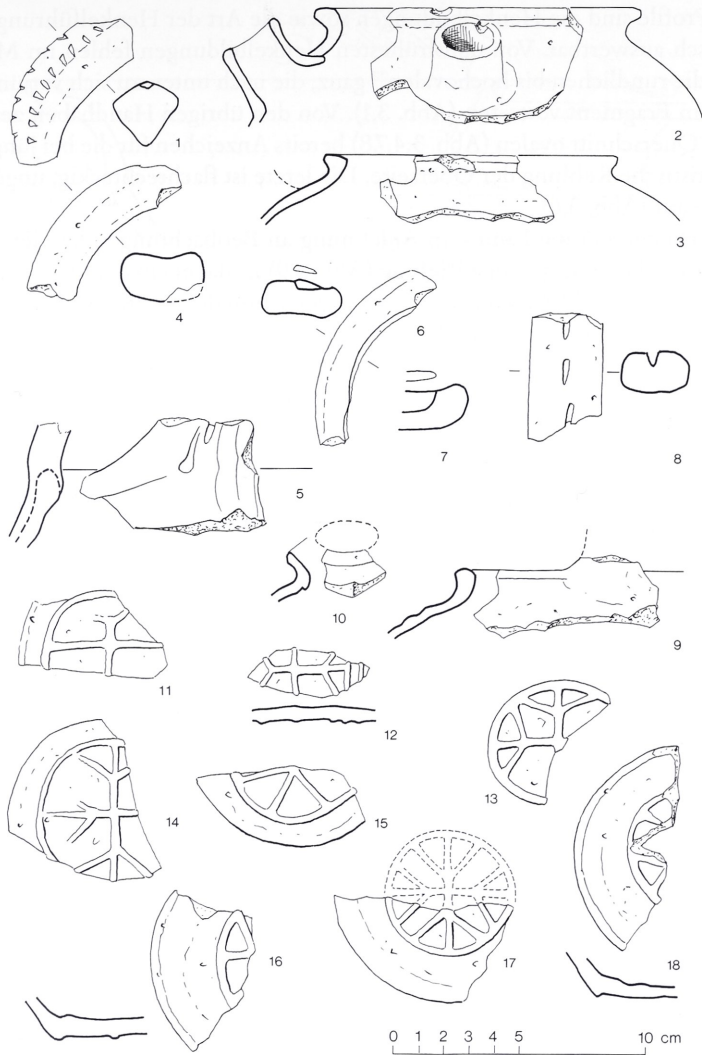


Abb. 3 Unterreggenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Bügelkannen (1–10) und Bodenzeichen (11–18).

Bügelkannen

Nach den Töpfen und den Becherkacheln rangieren die Bügelkannen im Fundgut des Steinbaues mengenmäßig an dritter Stelle (Abb. 3,1–9). Von den acht Bruchstücken sind sieben Randstücke, davon zeigen vier einen Henkelansatz, zwei eine Ausgußstübe.

Zu einer Gliederung kann man zuerst die verschiedenen Randbildungen heranziehen, da sich schon bei den 1972 publizierten Stücken zeigte, daß in Unterreggenbach ganz einfache, unverdickte Ränder (Abb. 3,5) später aufkommen als die nach außen umgelegten, wulstartigen²⁰ (Abb. 3,2,3), in denen anscheinend die Randbildungen der älteren Doppelhenkelkannen fortleben. Die vielerorts, so z. B. auch im benachbarten Wülfigen, als jüngere Form erkennbaren Kehlränder²¹ fehlen im ganzen Unterreggenbacher Bestand völlig.

20 LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 62,387,389 (= Periode II d) bzw. 63,385 (= Periode III c).

21 SCHULZE (Anm. 13) 121 Abb. 58,8.9.

Ähnlich wie die Profile sind die Henkelbildungen sowie die Art der Henkelführung über der Mündung chronologisch auswertbar. Von den frühesten Henkelbildungen fehlen im Material aus dem steinernen Haus die rundlichen bis hochovalen²² ganz, die nach unten zu sich verjüngenden Bildungen sind mit einem Fragment vertreten (Abb. 3,1). Von den übrigen Handhaben zeigen zwei (Abb. 3,4,7) der drei im Querschnitt ovalen (Abb. 3,4,7,8) bereits Anzeichen für die bei jüngeren, gotischen Kannen charakteristische Kehlung der Oberseite. Die letzte ist flachrechteckig, ungekehlt und weist kleinere Einstiche auf (Abb. 3,6).

Auch die Oberflächengestaltung kann – in Anlehnung an Beobachtungen bei den Töpfen (s. o.) – datierende Anhaltspunkte liefern. Enge Riefung (Abb. 3,9) ist dabei ein deutlicher Indikator für eine Entstehung in der Zeit nach 1200, wohl sogar erst gegen Mitte des 13. Jhs. Sie begegnet bezeichnenderweise auf Kannen mit einfachen Randbildungen.

Die vorliegenden Bügelkannen geben, da es sich mehrheitlich um entwickelte Formen handelt, einen weiteren Hinweis auf die Errichtung des Steingebäudes um 1200 oder im beginnenden 13. Jahrhundert. Sie stehen für eine Zeit, in der die typischen ‚nachgedrehten‘ Flüssigkeitsbehälter des Hochmittelalters (Kannen mit zwei schulterständigen Ösenhenkeln,²³ seltener randständigen Bandhenkeln²⁴) nicht mehr, die ab dem späteren 13./14. Jahrhundert geläufigen Henkelflaschen und Krüge der jüngeren Drehscheibenware aber noch nicht in Gebrauch waren.

Rotbemale Feinware

Direkt an die Besprechung der ‚gemeinen‘ Bügelkannen muß die Erörterung der ‚schwäbischen Feinware‘ angeschlossen werden, da die gedrungene Tülle eines solchen Behälters (Abb. 3,10) den einzigen sicheren Hinweis darauf gibt, mit welcher Gefäßform die spärlichen Scherben dieser Qualitätskeramik in Verbindung zu bringen sind.

Das Auftreten von Feinkeramik aus der Produktion der Töpferei von Remshalden-Buoch östlich von Waiblingen überrascht in Kenntnis der älteren Fundmaterialien aus Unterregenbach²⁵ nicht mehr. Diese Ware mußte in der Publikation von 1972 noch als die einzige gut faßbare Gruppe jüngerer Importkeramik des 13.–15. Jhs. gelten. Ihr Vorkommen in gesicherten Zusammenhängen des mittleren 13. Jhs. (Brandschutt) auf Parzelle 91/4 korrespondiert mit den älteren Beobachtungen im Frankenbauer-Grabungsareal, wo die Mehrzahl der insgesamt jedoch spärlichen Feinware-Scherben aus dem wohl schon etliche Jahre vor 1250 abgegangenen steinernen Wohnturm herrührt.²⁶ Die Fragmente in jüngerem Kontext aus Parzelle 91/4 (Abb. 10,17) sind wohl als sekundär verlagert anzusehen.

Durch das – gemessen am Anteil der hier völlig fehlenden älteren bemalten Fremdwaren (Pingsdorf und Imitationen)²⁷ – geringe Aufkommen am keramischen Gesamtmaterial des Steinhauses, der Parzelle 91/4 insgesamt sowie aller Grabungsbereiche zusammen, unterstreicht die ‚rotbemale Feinware‘ die im 13. Jahrhundert schwindende Bedeutung Unterregenbachs als herrschaftliches Zentrum und das Herabsinken auf den Status einer einfachen ländlichen Siedlung.

Innerhalb des Verbreitungsgebietes der Ware liegt Unterregenbach am nordöstlichsten Rand,²⁸ da aus dem angrenzenden westlichen Mittelfranken trotz einer Vielzahl von Fundorten keine Nachweise mehr bekannt wurden. Die noch unveröffentlichten Funde anderer spätmittelalterlicher Keramik mit Rotbemalung in Unterregenbach selbst, aber beispielsweise auch in Randenweiler,²⁹ in

22 LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 62,386.387.389.

23 Ebd. Beil. 62,369; 63,392.

24 Ebd. Beil. 63,393.

25 Ebd. Beil. 64,418–421.

26 Ebd. Beil. 64,418.420.421 (= Periode II d).

27 U. GROSS, Früh- und hochmittelalterliche Keramikfunde aus Unterregenbach, Lkr. Schw. Hall. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 388 ff.; 408 f. Abb. 7; 8.

28 GROSS (Anm. 5) 81 Abb. 29.

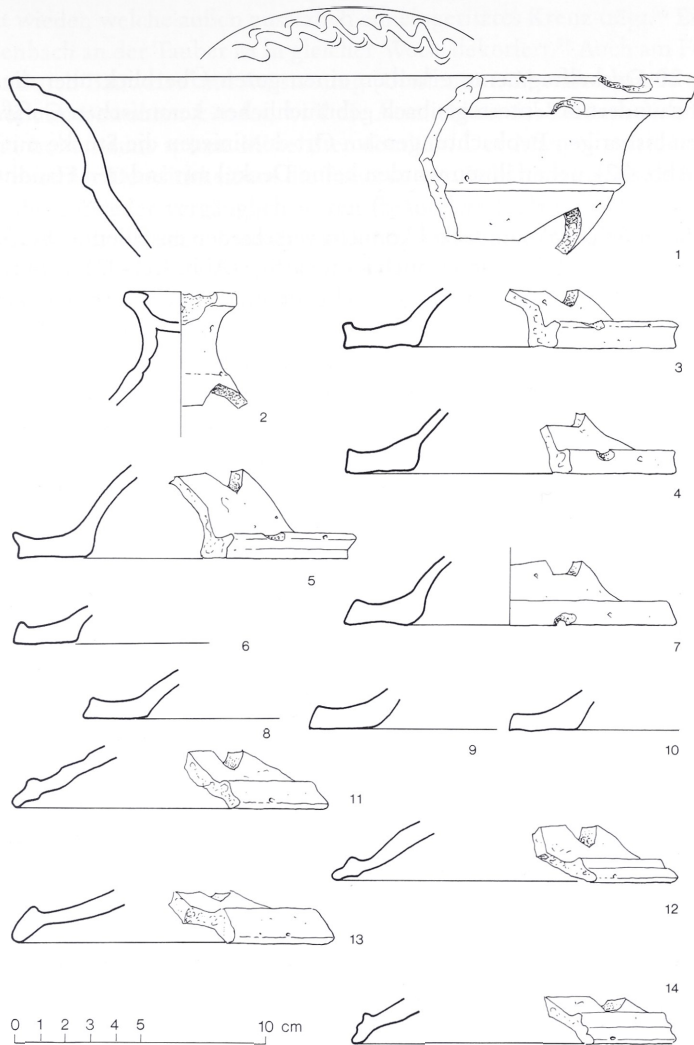


Abb. 4 Unterreggenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Schüssel (1) und Deckel (2-14).

Crailsheim-Oßhalden³⁰ und an östlicheren Plätzen jenseits der bayerischen Grenze³¹ lassen vermuten, daß in Württembergisch-Franken sowie in Mittel- und Unterfranken nach 1200 eigenständige Töpfereien³² die Produktion bemalten Qualitätsgeschirrs für den gehobenen Bedarf aufnahmen, wodurch der Remstalkeramik das weitere Vordringen verwehrt wurde. Diese Betriebe standen wahrscheinlich in der Tradition der imitierten Pingsdorf-Ware des Rhein-Main-Gebietes, deren Ausstrahlungen im 11.-12. Jahrhundert bis an die Regnitz bzw. Altmühl im Osten gereicht haben müssen.³³

29 Unpubliziert; Württ. Landesmus. Stuttgart (Münzkabinett).

30 G. STACHEL, Ein mittelalterlicher Baumstammbrunnen von Crailsheim-Oßhalden. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 8 (Stuttgart 1983) 256 Abb. 5,58.

31 Endsee: H. DANNHEIMER/F. R. HERRMANN, Rothenburg o. T. *Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt- und Landkreis (Kallmünz/Opf. 1968) Taf. 41,8.* - Würzburg: HAUSER (Anm. 17) 259 Abb. 63 C 1.

32 z. B. Pollenfeld: O. REICHMEYER, Werkstattabfälle spätmittelalterlicher Hafnereien aus Pollenfeld. *Sammelbl. Hist. Ver. Eichstätt* 77/78, 1984/85, 88 ff.

33 GROSS (Anm. 5) 80 Abb. 28.

Deckel

Die mindestens 20 Deckelfragmente erlauben einen guten Überblick über die im früheren und mittleren 13. Jahrhundert in Unterregenbach gebräuchlichen keramischen Gefäßverschlüsse. Ganz entsprechend den bisherigen Beobachtungen am Ort dominieren die Stücke mit schälchengestaltiger Griffpartie (Abb. 4,2), neben ihnen wurden keine Deckel mit anderen Handhabenformen angetroffen.

Die Unterteile dieser Schalenknaufdeckel konnten verschieden ausfallen: neben den breiten, waagrecht-randigen (Abb. 4,3–10) kommen auch leistenartige (Abb. 4,11–13), teilweise außen profilierte Formen vor (Abb. 4,14). Wie es typisch für ‚nachgedrehtes‘ Geschirr ist, trägt keine der Deckelunterseiten irgendwelche Spuren, die auf das Abschneiden von der Töpferscheibe deuten.

Die mittleren Partien der Verschlüsse dürften überwiegend leicht gewölbt gewesen sein, bei einzelnen (Abb. 4,4) ist jedoch Geradwandigkeit nicht auszuschließen.

In der Gegenüberstellung mit dem zeitgleichen Wülfinger Fundgut fällt auf, daß dort Schalenknäufe so gut wie ganz fehlen, während Scheibenknäufe das Bild beherrschen. Dafür hat die Wüstung am Kocher in der Gruppe C 2 der ‚nachgedrehten‘ Keramik etliche Flachdeckel aufzuweisen, die wiederum in Unterregenbach überhaupt nicht begegnen. Auch hier zeigt sich also ein Unterschied im zeitgleichen Fundmaterial dieser beiden recht eng benachbarten Plätze.

Nach dem derzeitigen Verbreitungsbild der Flachdeckel mit zylindrischem Griff ist es durchaus möglich, daß mit Wülfingen bereits die nordöstliche Grenze erreicht ist; aus dem mittleren Kocherjagst-Raum und dem unteren Taubergebiet liegen jedenfalls – trotz zahlreicher Fundstellen – keine Nachweise mehr vor.

Im Vergleich mit anderen fränkischen Plätzen ist die vorherrschende Verzierungslosigkeit der Unterregenbacher Schalenknaufdeckel erstaunlich. Gerade die Deckel mit schälchen- oder scheibenartigem Griffteil sind östlich des Neckars nämlich häufig mit Rollrädchendekor versehen.

Schüsseln / Schalen

Lediglich ein Randstück läßt sich im gesamten keramischen Fundbestand aus der Bestehenszeit des Steingebäudes einem offenen Gefäß zuweisen (Abb. 4,1). Damit bestätigt sich die Fundarmut an einschlägigen hoch- und spätmittelalterlichen Formen in Unterregenbach auch an Material aus den jüngeren Untersuchungen. Diese Erscheinung ist jedoch keineswegs nur auf diesen Platz beschränkt. In Wülfingen wie auch an zahlreichen weiteren Orten Frankens sind solche Gefäßformen bis ins 15. Jahrhundert hinein in Keramik äußerst selten. Erst mit dem Aufkommen der innen geglätteten oder glasierten Henkelschalen im Verlaufe des 15. Jhs. scheint überregional eine spürbare Veränderung eingetreten zu sein.³⁴

Die große Schüssel (Abb. 4,1) läßt sich bisher ins fränkische Fundgut des ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalters nicht einordnen. Die über einem Knick stark ausschwingende Oberpartie erinnert sehr an jüngere Schüsselformen auf der östlichen Schwäbischen Alb,³⁵ die allerdings wahrscheinlich spätromanisch-frühgotische Vorläufer besaßen. Das Wellenornament der Randinnenseite kehrt in Unterregenbach auf einer spätmittelalterlichen Schüssel aus den Grabungen in der

34 Im Material der benachbarten Burg Amlishagen bei Gerabronn sind offene Formen im 14.(?)/15. Jh. recht zahlreich. Möglicherweise macht sich hier der soziale Unterschied zwischen dörflicher Ansiedlung und Herrschaftssitz bemerkbar. Einen nennenswerten Anteil haben besonders die konischen Henkelschalen auch am Fundgut einer Nürnberger Latrine (Nonnengasse; Bearbeitung durch F. KALLER im Rahmen einer Bamberger Magisterarbeit).

35 G. P. FEHRING, Mittelalterliche Befunde und Funde aus SS. Petrus und Paulus in Böttingen, Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 668 Abb. 3,6. – Größere Mengen solcher Schüsseln sind auch in Heidenheim und auf Burg Katzenstein bei Dischingen auf dem Härtsfeld vorhanden.

Pfarrkirche St. Veit wieder, welche außen zusätzlich ein eingeritztes Kreuz trägt.³⁶ Ein Fragment aus Creglingen-Freudenbach an der Tauber ist in gleicher Weise dekoriert.³⁷ Auch am Fundmaterial aus dem Steinhaus, das durch Bauweise und Ausstattung (Glasfenster, Abwasserkanäle etc.) vom Wohlstand seiner Erbauer und Bewohner kündigt, wird die Ärmlichkeit des keramischen Formenschatzes an der Wende vom hohen zum späten Mittelalter deutlich. Der Mangel an irdenen Schalen und Schüsseln verweist mit aller Deutlichkeit auf die Existenz von Behältern aus heute nicht mehr greifbaren Materialien, die entweder vergänglich waren (besonders Holzgefäße)³⁸ oder aber nach Beschädigung wiederverwendet werden konnten, ohne Spuren zu hinterlassen (Metall).

Bodenzeichen

Fast alle der Bodenzeichen von Gefäßen (zu jenen der Kacheln siehe unten) aus dem abgebrannten Haus, zu denen wahrscheinlich noch weitere, sekundär in jüngere Schichten verlagerte hinzuge-rechnet werden müssen, zeigen dieselbe Gestaltung, allerdings in unterschiedlichen Größen: ein kreisgefaßtes Kreuz mit dreifach gegabelten Enden (Abb. 3,11–14.16–18). Lediglich ein schlichtes Radkreuz (Abb. 3,15) fällt aus diesem Rahmen. Auch die mutmaßlich zugehörigen drei Fragmente aus jüngeren Zusammenhängen sind alle vom selben Typ. Genaue Entsprechungen enthält das bisher publizierte reichhaltige Unterregenbacher Fundgut nicht, lediglich eine verwandte Ausprägung ohne den rahmenden Kreis wurde bekannt.³⁹ Im benachbarten Töpferofen auf dem Frankenbauer-Areal traf man dagegen eine ähnliche Marke an (Abb. 17,3).

Daß diese Variante des Kreuzzeichens, des einfachsten und beliebtesten Bodenzeichens überhaupt, nicht als Unterregenbacher Besonderheit gelten kann, ersieht man aus Parallelen, die sowohl aus dem nahen Wülfigen⁴⁰ wie auch aus weit entfernten Orten in Unter-⁴¹ und Oberfranken⁴² bekannt wurden. Über Zusammenhänge irgendwelcher Art (etwa wandernde Handwerker oder Keramikhandel), die man früher gern aus solchen Übereinstimmungen herausgelesen hätte, ist damit freilich noch nichts ausgesagt. Allenfalls könnte man vermuten, das in Wülfigen singuläre Zeichen stamme aufgrund der Nähe zu Unterregenbach vielleicht aus der dortigen Töpferei.

Was die Abmessungen der Marken von Parzelle 91/4 angeht, so liegen die Durchmesser bei 4,5 bis 6 cm Größe. Ganz große, die gesamte Bodenfläche einnehmende Zeichen, welche als die ältesten mittelalterlichen angesehen werden, fehlen hier, wie auch im sonstigen Material des Ortes. Es fehlen aber ebenso die als jung geltenden Ausprägungen mit sehr kleinen Durchmessern von nur 2–3 cm Größe.

Becherkacheln

Nach den Topffragmenten stellen die Kacheln den höchsten Anteil am keramischen Fundmaterial; darunter befinden sich sogar etliche ganze oder ergänzbare ‚Becher‘. Dies ist leicht erklärlich, da die stationäre, fest verbaute Ofenkeramik nicht mehr aus dem brennenden Haus geborgen werden

36 LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 50,136.

37 GROSS (Anm. 5) Taf. 64,3.

38 Für den fränkischen Raum bezeugen Funde aus Nürnberg (R. KAHSNITZ/R. BRANDL, Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Ausstellungskat. Nürnberg [Nürnberg 1984] 131 ff.) und Bad Windsheim (W. JANSSEN, Der Windsheimer Spitalfund – ein bedeutendes Dokument reichsstädtischer Kulturgeschichte des Reformationszeitalters. In: C. GRIMM [Hrsg.], Reichsstädte in Franken. Aufsätze 2 [München 1987] 153 Abb. 4) die Anfertigung offener Formen aus Holz.

39 LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 68,576.

40 SCHULZE (Anm. 13) 109 Abb. 46,14.

41 Schweinfurt am Main: HAUSER (Anm. 17) 249 Abb. 53 C 2.

42 Burg Waldstein-Ost: K. DIETEL, Plastische Marken auf Böden mittelalterlicher Gefäße aus dem nördlichen Fichtelgebirge. Geschichte am Obermain (Colloquium Historicum Wirsbergense) 11, 1977/78, 115 Abb. 1.

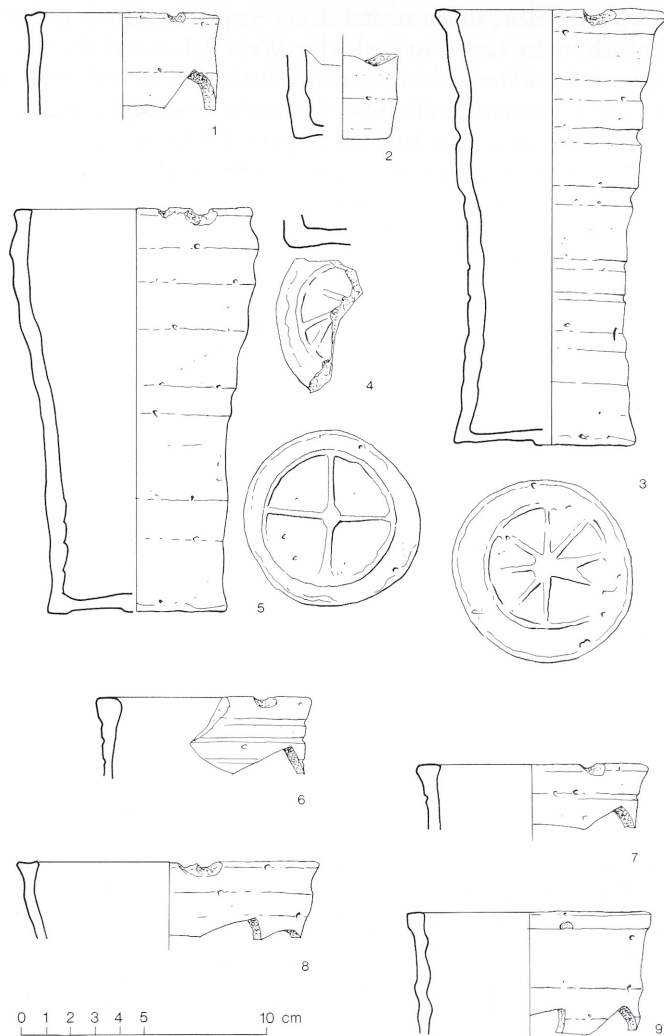


Abb. 5 Unterreggenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Becherkacheln.

konnte. Diesem Umstand der Feuerzerstörung könnte es vielleicht zuzuschreiben sein, daß alle Kacheln rote oder orange Färbung zeigen, obwohl die Masse der gleichzeitigen Gebrauchskeramik dunkel gebrannt ist.

Hinsichtlich Form und Abmessungen ist recht große Einheitlichkeit zu konstatieren. Lediglich wenige Stücke weichen durch andere Abmessungen (Abb. 5,2), fehlende Riefung (Abb. 5,1.6.7) oder aber durch Vorhandensein von Bodenzeichen (Abb. 5,3–5) von den übrigen Kacheln ab. Im Gegensatz zu den Gefäßen wurde die Mehrzahl der Becherkachelböden nämlich von der Töpferscheibe abgeschnitten.

Wie ist diese Verschiedenheit zu erklären? Man könnte etwa daran denken, daß die abgeschnittenen, also frei aufgedrehten Kacheln aus einer anderen Werkstatt als die von der Scheibe abgehobenen oder mit plastischen Marken versehenen Stücke kamen. Da die Übereinstimmungen von Töpfen, Deckeln und Bügelkannen aus dem Steinhaus mit den Funden aus dem benachbarten Töpferofen jedoch an einer Herkunft von dort keinen Zweifel lassen, müßten die Kacheln also von auswärts bezogen worden sein.

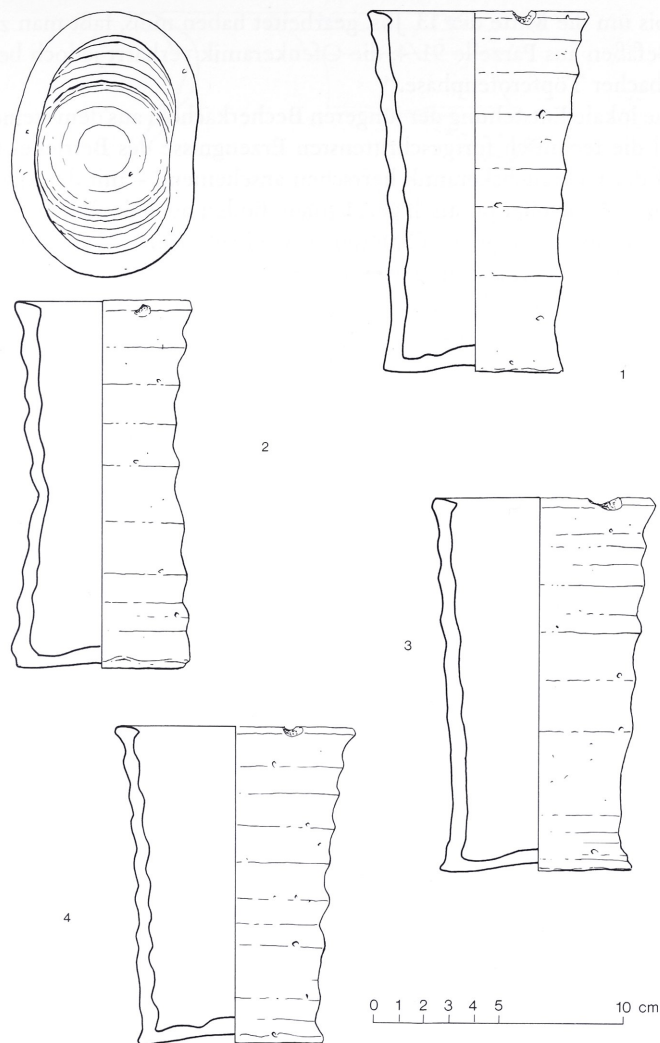


Abb. 6 Unterreggenbach, abgebranntes Haus auf Parzelle 91/4: Becherkacheln.

Als Alternative bietet sich an, den Kachelofen des Steinbaues als nur wenig älter anzusehen als die Brandkatastrophe. Die älter wirkenden Kacheln (Abb. 5,1–7) könnten dafür sprechen, daß ein beschädigter Ofen durch einen neuen unter Verwendung noch intakter ‚Becher‘ ersetzt wurde. Unter dem Fundgut der jüngeren Töpferofenphase im Frankenbauer-Areal, der auch frühe Karniesränder entstammen, gibt es ein Randstück einer deutlich geriefen Becherkachel (Abb. 17,17). Über abgeschnittene Böden von Kacheln oder Gefäßen sind keine Angaben möglich, da ein Großteil des Ofenmaterials nicht aufbewahrt wurde.

Zu einer Datierung der abgeschnittenen Becherkacheln wenig vor oder um die Mitte des 13. Jhs. gelangt man auch auf dem Wege des Vergleichs. Gegenstücke tauchen im Fundbestand der Planierschichten über dem wahrscheinlich einige Jahre vor dem Gebäude auf Parzelle 91/4 abgegangenen Wohnturm im Frankenbauer-Areal auf.⁴³ Im jüngsten der drei Wülfinger Töpferöfen, welcher in

43 LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 71,612–631.

der ersten Hälfte bis um die Mitte des 13. Jhs. gearbeitet haben muß, faßt man zwar gute Entsprechungen zu den Gefäßen aus Parzelle 91/4, die Ofenkeramik verharrt jedoch bei den Formen der ersten Unterregenbacher Töpferofenphase.⁴⁴

Favorisiert man eine lokale Entstehung der jüngeren Becherkacheln aus dem steinernen Haus, so hat man auf jeden Fall die technisch fortgeschrittensten Erzeugnisse des Betriebes im Frankenbauer-Areal vor sich. Auf der Gebrauchskeramik herrschen anscheinend – mit den oben erwähnten Einschränkungen – abgehobene oder plastisch gezeichnete Böden noch deutlich vor. Nach der Zahl der Karniesrandfragmente aus der jüngeren Töpferperiode (Abb. 16,18–23) zu urteilen, müßten abgeschnittene Böden eigentlich vorhanden (gewesen) sein.

Die Becherkacheln aus Parzelle 91/4 und aus dem benachbarten Grabungsbereich Frankenbauer sind gut geeignet, Licht auf die Entwicklungsgänge bei der Ofenkeramik in Württembergisch-Franken zu werfen. Sie zeigen, daß um die Mitte des 13. Jhs. schlanke, geriefte Formen gebräuchlich sind, jedoch noch keine Tendenzen zu Reduktion der Höhe und Verbreiterung der Mündung (Napfkachelform) spürbar werden. Diese gehören wohl erst ans Ende des 13. oder den Beginn des 14. Jhs., falls sie in den fränkischen Regionen überhaupt in gleichem Maße wie etwa in Schwaben oder am Oberrhein vorhanden waren. Derzeit scheint es so, als ginge die Entwicklung östlich des Neckars von den schlanken Bechern eher direkt zu hohen Viereckkacheln als zu gedrunenen Napfkacheln.⁴⁵

Die bisher trotz intensiver Nachsuche recht geringe Zahl von Bodenzeichen auf Becherkacheln an Fundorten südlich des Mains erhöht sich nun durch die drei Unterregenbacher Exemplare erfreulich. Für Württembergisch-Franken stellen sie sogar die ersten Belege überhaupt dar. Die Übereinstimmungen mit den Marken aus der älteren Produktionsphase des Töpferofens beim Wohnturm sichern die lokale Herkunft. Sie beweisen so, daß die Fertigung dieser Becherkacheln auf denselben hölzernen Zwischenscheiben („Bomsen“) erfolgte, die auch bei der Geschirrkemik verwendet wurden.

II. Keramik aus der Zeit nach dem Brand

Töpfe

Von der recht beträchtlichen Anzahl von Topffragmenten aus der Zeit nach der Zerstörung des Hauses bis zum Ende des Mittelalters seien hier lediglich einige Stücke vorgestellt. Da diese Funde stratigrafisch nicht differenzierbar sind, dienen sie hauptsächlich dazu, die Unterschiede zur Keramik aus dem Steingebäude zu veranschaulichen.

Das einheitlich reduzierend gebrannte Material zeigt die im Steinhaus noch (weitgehend) fehlende enge Rillung der Schulter (Abb. 7,5), zu der noch waagrechte, von innen herausgearbeitete Leisten treten (Abb. 7,1). Die Länge der Ränder nimmt – bei sich verringernder Scherbendicke – kontinuierlich zu. Fast alle Fragmente sind auch auf der Innenseite gekehlt (Abb. 7,1–6). Im Vergleich mit anderen Fundorten Württembergisch-Frankens erstaunt die geringe Anzahl von Stücken mit einem Mittelgrat (Abb. 7,4).

Die in den Schichten über dem Steinbau noch vorkommenden Gefäßböden mit plastischen Marken sind verlagert, die jüngeren Töpfe tragen keine Bodenzeichen mehr. Das sehr spärliche Auftreten von helltoniger, glasierter Keramik, das schon bei den älteren Untersuchungen in Unterregenbach zu konstatieren war,⁴⁶ bestätigt sich auch auf Parzelle 91/4. Die einzigen Spuren, die noch ins ausge-

44 SCHULZE (Anm. 13) 138 Abb. 74; 75.

45 Beispiele für hohe, schlanke Viereckkacheln: Endsee (DANNHEIMER/HERRMANN [Anm. 31] Taf. 43,32–35); Nürnberg (KAHSNITZ/BRANDL [Anm. 38] 101 f. I B 88,92; 196 f. II B 133–142); Cadolzburg (Arch. Fde. u. Ausgr. Mittelfranken. Fundchronik 1970–1985 [= Jb. Hist. Ver. Mittelfranken 93, 1986/87] 382 Abb. 213,3).

46 LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 51,165.166; 73,657.

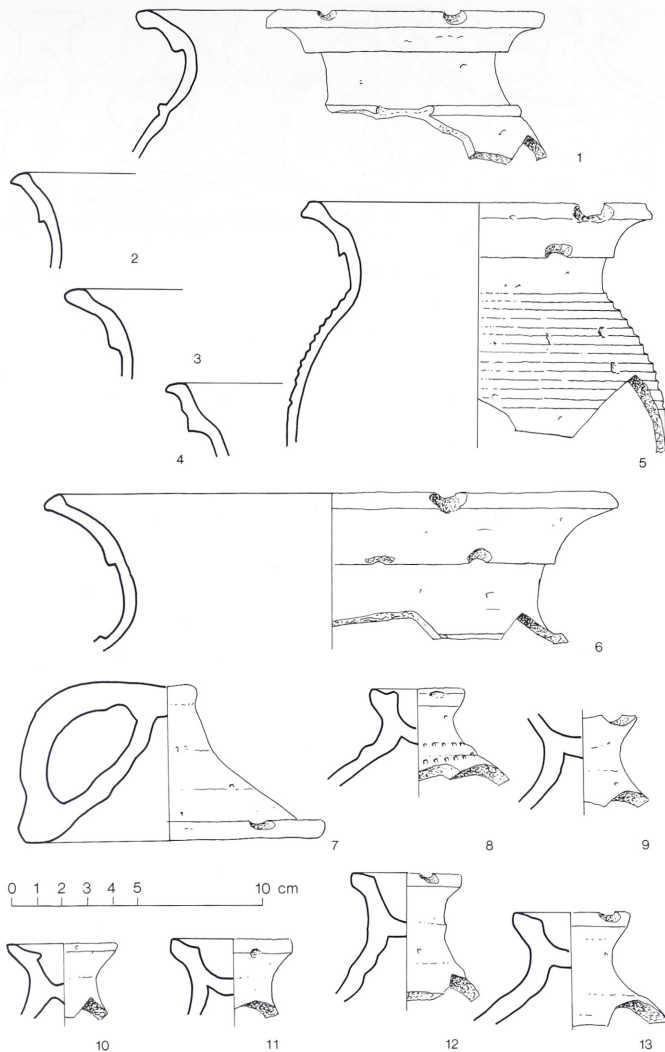


Abb. 7 Unterregenbach, Keramik aus der Zeit nach dem Brand von Parzelle 91/4: Töpfe (1–6), Deckel (7–13).

hende Mittelalter gehören dürften, sind zwei Randscherben von (Henkel-)Töpfen mit profilierten Leistenrändern. Glasierte Kleingefäße, Ofenkacheln oder Dreibeinpfannen, die diesen Töpfen in der Regel zeitlich vorangehen, sind in Unterregenbach anscheinend nicht vorhanden.⁴⁷

Deckel

Von den bei Erörterung der Funde der ersten Hälfte des 13. Jhs. aus dem Steinbau schon abgehandelten Schalenknaufdeckeln kamen in den jüngeren Befundzusammenhängen vor allem Griffe zutage (Abb. 7,8–13); an einem von ihnen tritt Rollstempel auf (Abb. 7,8). Etliche von ihnen gehören bestimmt, als umgelagerte Stücke, zu Verschlüssen aus dem abgebrannten Steinhaus, da dort Oberteile auffällig selten sind.

⁴⁷ Einzige Ausnahme: LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 64,420.421 (glasierte Miniaturgefäße der rotbemalten Buocher Feinware).

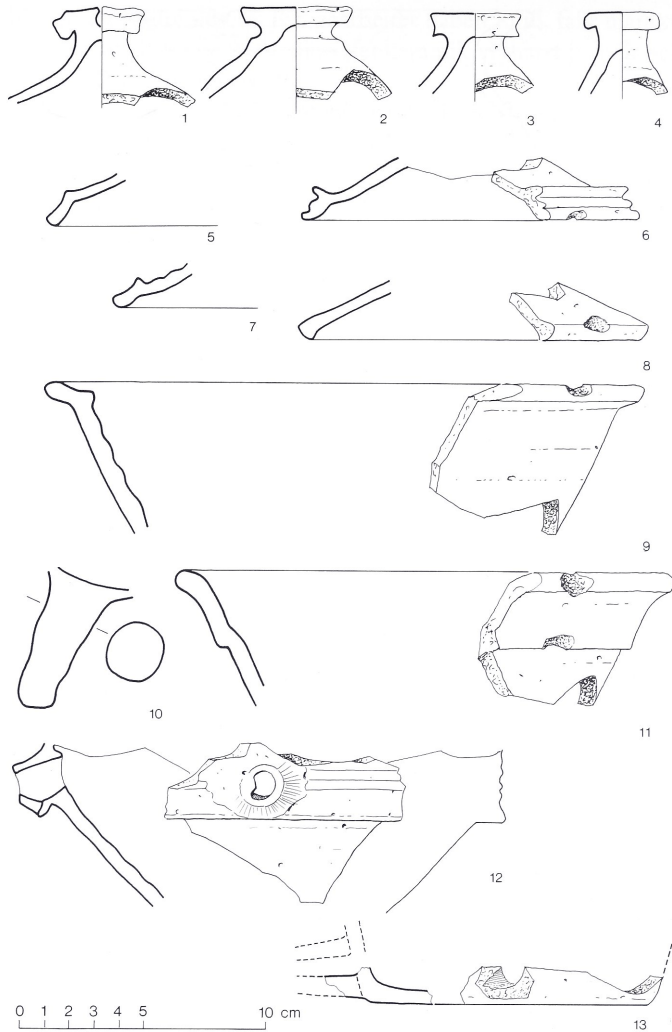


Abb. 8 Unterregenbach, Keramik aus der Zeit nach dem Brand von Parzelle 91/4: Deckel (1-8), Schüsseln (9,11,12), Grapen(?) (10), Sonderform (13).

Jünger sind dagegen in Unterregenbach zweifellos die Deckel mit scheibenförmigen Knäufen (Abb. 8,1-4). Sie dürften nicht vor dem späten 13./14. Jahrhundert in Gebrauch gekommen sein.⁴⁸ Mit ihnen hängen wohl die meisten karniesartigen Deckelränder zusammen (Abb. 8,5-7). Solche Randbildungen sind allerdings auch an jüngeren Exemplaren der Schalenknauflid festzustellen, beispielsweise an dem Deckel des Münzschatzbehälters von Simmetshausen,⁴⁹ Kr. Schwäbisch Hall. Auch das Fragment mit dem stark zurückgebildeten Rand (Abb. 8,8) muß einst einen Scheibenknopf besessen haben. Deckel dieser letztgenannten Art kommen auch in Franken nach den Deckeln mit karniesartigen Rändern als jüngste Formen im ausgehenden Mittelalter auf,⁵⁰ bleiben dann aber bis weit in die Neuzeit hinein erhalten.

48 LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 70,610 (= Periode III c).

49 Ders. (Anm. 14) Taf. 50,3,4.

50 Beispiel: HAUSER (Anm. 17) Abb. 38,94-98 (Aub); 61,113 (Würzburg).

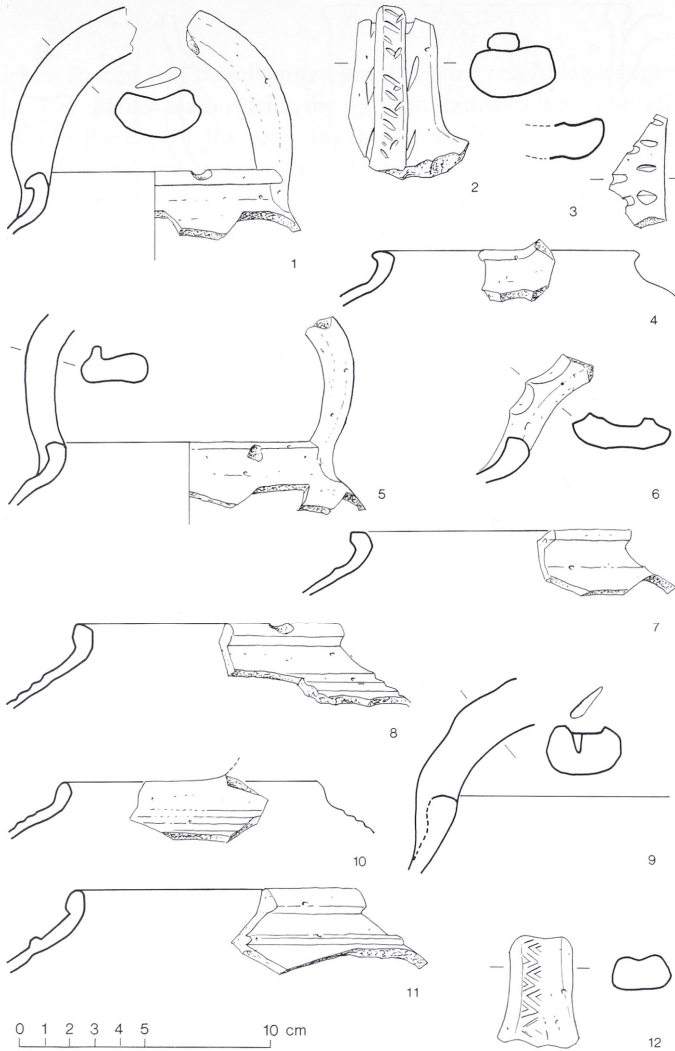


Abb. 9 Unterregenbach, Keramik aus der Zeit nach dem Brand von Parzelle 91/4; Bügelkannen.

Der auffälligste Deckel im Fundgut von Parzelle 91/4 ist auf jeden Fall das zeichnerisch ergänzbare Stück (Abb. 7,7). Es hebt sich von der ziemlich einheitlichen Masse der konischen Schalen- und Scheibenknäufdeckel durch das wenig ausgeprägte Oberteil und vor allem durch den seitlich daran angesetzten Henkel deutlich ab. Bis auf ein Fragment aus dem Töpferofenmaterial des benachbarten Frankenbauer-Areals (Abb. 17,10) steht in Unterregenbach allein dieser Fund für diese andernorts so charakteristische Deckelform. Aus ganz Württembergisch-Franken ist als weiterer Beleg nur noch ein Stück aus Ammertweiler⁵¹ bei Schwäbisch Hall bekannt.

Außerhalb Frankens sind konische Verschlüsse mit seitlich angebrachten Henkeln während des späten Mittelalters – ganz anders als etwa die Schalenknäufdeckel – entlang des Oberrheins und im mittleren Neckarraum beliebt.⁵² Dabei müssen drei Ausprägungen unterschieden werden: bei einer

51 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, Taf. 144 A 12.

52 GROSS (Anm. 5) 130 Abb. 65.

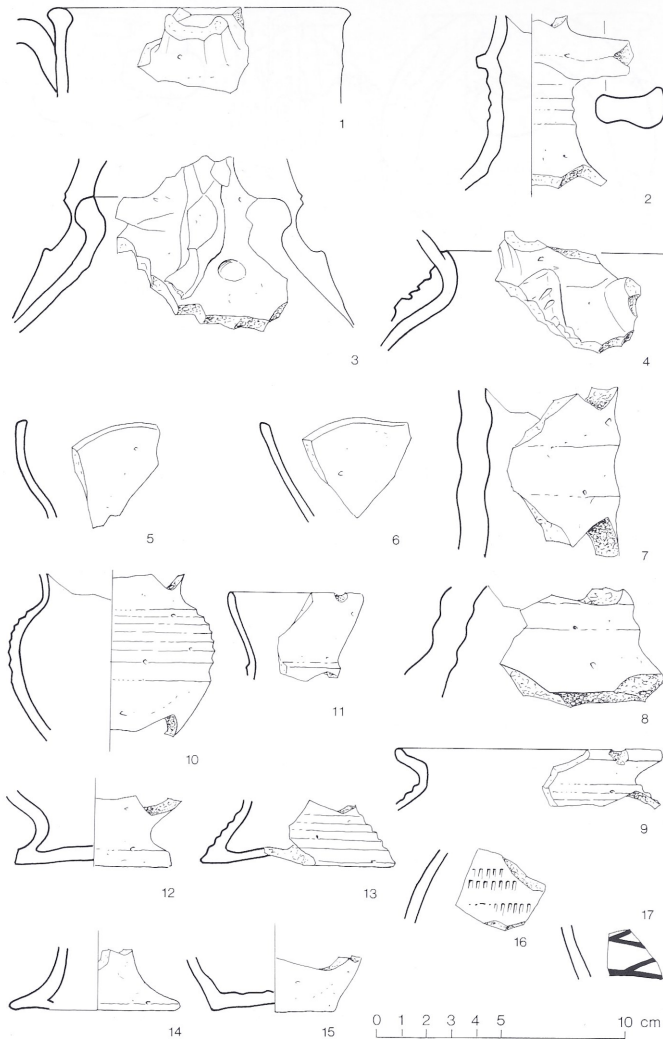


Abb. 10 Unterregenbach, Keramik aus der Zeit nach dem Brand von Parzelle 91/4: Krug (1), Flasche (2), Aquamanile/Lavabo (3.4), Becher (5.6,9–15), Leuchter (7.8), verzierte Wandscherben (16.17).

führt die seitliche Handhabe wie in Unterregenbach von der Deckelspitze bis zum Rand hinunter, bei der zweiten setzt sie in halber Deckelhöhe auf,⁵³ bei der dritten und seltensten schließlich verläuft der Henkel zwischen Rand und halber Höhe (z. B. Eschelbronn im Kraichgau).⁵⁴ Diese im fränkischen Fundgut sehr rare Deckelausbildung belegt die im Gegensatz zur Frühzeit vor der Jahrtausendwende nur noch ganz schwachen westlichen Einflüsse im Unterregenbacher Fundmaterial.

53 U. GROSS, Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Glas- und Keramikfunde vom Hafenmarkt in Esslingen a. N. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 238 Abb. 219.1.

54 D. LUTZ, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 14.–18. Jhs. Château Gaillard 8, 1977, 216 Abb. 13,34.

Bügelkannen

Unter den zahlreichen Resten von Bügelkannen aus den jüngeren Ablagerungen oberhalb des verbrannten Hauses sind zweifellos auch solche, die der Benutzungszeit angehören. Eine Trennung in Exemplare der ersten Hälfte des 13. Jhs. und jüngere ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden.

Vergleicht man etwa die Randformen der sicher ‚alten‘ Stücke mit denen aus den jungen Befunden, so zeigen sich keine deutlichen Unterschiede. Es herrschen die schlichten, wenig verdickten Ränder vor (Abb. 9,1,4-11), die häufiger mit enger Riefung (Abb. 9,8,10) oder waagrechten Leisten (Abb. 9,11) kombiniert sind.

Mit den Henkelbildungen kommt man insofern weiter, als ein- oder beidseitig gekniffelte Handhaben (Abb. 9,6) im Fundgut des Hauses nicht enthalten sind.⁵⁵ Die Führung des Henkels über der Mündung ist leider nur in ganz wenigen Fällen so gut zu verfolgen, daß daraus Rückschlüsse zu ziehen wären. Die andernorts als spät (14.–15. Jh.) erkannten, weit ausgreifenden Handhaben⁵⁶ sind nur einmal nachzuweisen (Abb. 9,5).

Obwohl eher zum Bestand des Steinhauses gehörig, muß das Henkelfragment auf Abbildung 9,2 seiner jüngeren Fundlage wegen hier behandelt werden. Es fällt durch die starke Tonleiste auf, welche die Oberseite des sehr kräftigen Bügels ziert. Sie ist, wie der Henkel selbst auch, mit Kerben dekoriert. Spräche nicht schon die Massivität seines Querschnittes für eine frühe Zeitstellung, so könnte man diese aus der Machart und aus Parallelen erschließen. In Wülfigen gehört ein Henkel mit entsprechender Kerbverzierung und plastischer Auflage, die allerdings nicht über den ganzen Bügel fortgeführt ist, in die späteste Gruppe der ‚nachgedrehten‘ Keramik der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Gruppe C 2).⁵⁷ Ein weiteres Fragment zeichnet sich durch eine Rollstempelverzierung auf der Bügeloberseite aus (Abb. 9,12). Dabei handelt es sich um das sehr seltene ‚Wolfszahnmuster‘. Ist Rollrädchenekor auf gotischer Keramik insgesamt – allerdings durchaus mit landschaftlichen Unterschieden – schon eher rar, so kommt er auf Bügelkannen erst recht spärlich vor. Aus der weiteren Umgebung Unterregenbachs sind als Beispiele nur Fragmente mit Rechteckrollstempel aus Creglingen-Freudenbach⁵⁸ und eine gut erhaltene Kanne mit gegenständigem Balkenmuster aus der Burg von Herbolzheim a. d. Jagst⁵⁹ zu nennen.

Sonderform

Bei der Osterweiterung des Schnittes 5 fand man ein Bügelkannenoberteil, das sich durch mehrere Besonderheiten auszeichnet (Abb. 10,3). Mit nur 7 cm ist sein Mündungsdurchmesser außergewöhnlich gering. Von der Mitte des Henkels herkommend läuft unterhalb des Randes ein mächtiger Tonwulst mit Fingereindrücken aus. Schließlich weist die Wandung mehrere Löcher auf – anscheinend in regelmäßigen Abständen. Angesichts dieser sauberen Durchbohrungen kommen für diese Bügelkanne nur zwei ehemalige Verwendungsmöglichkeiten in Betracht, nämlich entweder eine Funktion als Siebgefäß oder aber eine solche als Windlicht.⁶⁰

55 Im Bereich der Frankenbauer-Grabung sind solche Verzierungen ab Periode III (ps 3) vorhanden: LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 72,649. – In Wülfigen fehlt Kniffelung bis ins 13. Jh. völlig (SCHULZE [Anm. 13] 139 Abb. 75).

56 z. B. Kirchheim/Teck: H. SCHÄFER/U. GROSS, Untersuchungen zur vor- und frühstädtischen Geschichte von Kirchheim/Teck, Kr. Esslingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 251 Abb. 184,1.

57 SCHULZE (Anm. 13) 119 Abb. 56,19.

58 LOBBEDEY (Anm. 14) Taf. 38,5,6. – GROSS (Anm. 5) Taf. 60,6.

59 U. LOBBEDEY, Keramikfunde des 13. und 16. Jhs. aus Herbolzheim a. d. Jagst. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 587 Abb. 2,6.

60 Als Windlichter werden Gefäße mit durchbohrten/durchbrochenen Wandungen aus Sindelfingen (B. SCHOLKMANN, Sindelfingen-Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 [Stuttgart 1978] Abb. 22,4) und Nürnberg (KAHSNITZ/BRANDL [Anm. 38] 99 I B 80) gedeutet.

Krüge

Erwartungsgemäß ist der Anteil von Krügen am Fundmaterial auf Parzelle 91/4 sehr gering. Trotz – oder besser: wegen – ihrer kleinen Anzahl bestätigen die hier abzuhandelnden Funde auch die bisherigen chronologischen Auffassungen. Ein Vorkommen von Krügen während der Bestehenszeit des Steinhauses kann nämlich nicht nachgewiesen werden. Wahrscheinlich liegt die Rezeption des Kruges als neue, von Westen (Rheinland) kommende Gefäßform aber noch weitaus später, nach dem 13. Jahrhundert.⁶¹ Die Vielzahl von Bügelkannen und Flaschen deutet die Konkurrenzformen an, gegen die sich Henkelkrüge auch in Franken wohl erst ab dem 15. Jahrhundert stärker durchsetzen konnten.⁶²

Bei dem Randstück (Abb. 10,1) fällt auf, daß der Henkel nicht am, sondern unter dem Rand ansetzt, der nur als Wulst geformt ist. Ein zweites Fragment (Abb. 10,2) zeigt zwar die bei einem Krug zu erwartende Randbildung, es ist jedoch von so extremer Engmündigkeit, daß es eher den Flaschen nahesteht. Aus dem nicht weit entfernten, 1509 verlassenen Wiesetweiler⁶³ bei Lichtel und aus dem bayerischen Teil Frankens⁶⁴ sind allerdings Funde anzuführen, die ähnliche Mischformen darstellen, indem sie eine flaschenartig enge Bildung der Oberteile mit Schnauzenbildung kombinieren, wie sie von Krügen bekannt ist.

Flaschen

Diese Flüssigkeitsgefäßform ist neben den langlebigen Bügelkannen die häufigste auf Parz. 91/4 und im gesamten Unterregenbacher Fundgut. Daß im abgebrannten Steinhaus keine Spuren von Flaschen anzutreffen waren, muß als Bestätigung der gängigen Auffassungen gewertet werden, denen zufolge diese Gefäßform erst im ausgehenden 13./14. Jahrhundert in Südwestdeutschland aufkommt.⁶⁵ Die überwiegende ein- oder beidseitige Kniffelung der Henkel (Abb. 10,2) kann als Indiz dafür gelten, daß die Unterregenbacher Flaschen erst nach 1300 entstanden sind, denn auch bei den Bügelkannen tritt diese Zierweise erst mit der jüngsten, sehr flachen und gekehnten Handhabenform in Erscheinung.

Soweit aus den Bruchstücken ersichtlich, fehlen auf Parzelle 91/4 jene Flaschenoberteile mit zweitem Wulst unter dem Rand, die im angrenzenden bayerischen Franken⁶⁶ und im südlichen Mitteldeutschland⁶⁷ weit verbreitet waren. An keinem der vorliegenden Stücke ist die ansonsten für die Partien unterhalb des Henkelansatzes typische Lochung vorhanden, die als Luftkanal dem besseren Schenken aus dem engen Oberteil dienen sollte.

61 Den frühesten Nachweis in Württembergisch-Franken liefert der Münzschatzbehälter von Krailshausen, vergraben um 1300: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 324 B.

62 Auch im benachbarten bayerischen Teil Frankens setzen die Belege für einheimische Krugherstellung anscheinend erst im 14./15. Jh. ein: HAUSER (Anm. 17) Abb. 37,86.87 (Aub); 60,82 (Würzburg). – Dem 13. Jh. könnten die beiden Krüge aus Schwebheim in Unterfranken (HAUSER [Anm. 17] Abb. 53 B 1; 80 A 1.2) angehören, die nach ihrer ganzen Erscheinungsform (besonders dem gewellten Standring) aber sicherlich keine fränkischen Erzeugnisse sind, sondern aus dem Bereich der rheinischen Frühsteinzeugtöpfereien nach Unterfranken kamen.

63 GROSS (Anm. 5) Taf. 62,6.

64 HAUSER (Anm. 17) Abb. 53 A 8 (Schwanfeld-Heiligenthal).

65 GROSS (Anm. 5) 110.

66 HAUSER (Anm. 17) Abb. 27 (Waischenfeld-Saugendorf); 37,89.90 (Aub); 53 A 9 (Schwanfeld-Heiligenthal); 60,79 (Würzburg).

67 E. SCHIRMER, Die deutsche Irdeware des 11.–15. Jhs. im engeren Mitteldeutschland. Irmin 1 (Jena 1939) Taf. 6,22.

Aquamanile/Lavabo (?)

Ein Wandungsstück der 'jüngeren Drehscheibenware' erregt durch seine Verzierung und plastische Gestaltung Aufmerksamkeit (Abb. 10,4). Kann eine der 'Erhebungen' als Ausgußstülpe identifiziert werden, da eine Rundung erkennbar ist, so ist die Ansprache der zweiten, seitlichen, schwieriger. Wahrscheinlich hat man hier den Ansatz eines Armes vor sich, der im Bogen zur Tüllenspitze hinaufgeführt war. Senkrecht unterhalb dieser liegt eine Tonleiste auf der Wandung auf, deren Oberseite mit Schrägkerben dekoriert ist. Solcher Kerbdekor ist auch seitlich der Tülle zu sehen. Sprechen weder die der normalen Gefäßkeramik gleichende Tonbeschaffenheit noch die ungeglättet belassene Oberfläche für ein Sondergefäß, so wird diese Qualität doch angesichts der plastischen Zierelemente zweifelsfrei deutlich.

Die durchaus naheliegende Vermutung, es könne sich um das Bruchstück eines Aquamaniles handeln, verliert wegen der geringen Größe der Tülle (die bei einem tiergestaltigen Gießgefäß als Halsunterteil anzusprechen wäre) an Wahrscheinlichkeit. Auch die bei Aquamanilien ungeläufige Dekoration durch aufgelegte Leisten im Brustbereich und die starke Wölbung der Wandung sind ernstzunehmende Gegenargumente. Mehr hat demnach eine Einordnung bei den sog. Lavabos für sich. Diese hängenden Wasserbehälter, ausgestattet mit zwei oder mehr sehr dünnen Tüllen, haben zum einen die sich hier andeutende kugelige Form und können zum anderen auch aufgelegte Tonleisten tragen. Die Anbringung von tüllenhaltenden Armen hingegen konnte bei Lavabos bislang noch nicht beobachtet werden.

Vierpaßbecher

Mindestens zwei Randstücke müssen Trinkgefäßen mit vierpaßartig gestalteten Mündungen zugeordnet werden (Abb. 10,5,6), möglicherweise gehört auch die große Wandscherbe mit gerilltem Schulterbereich (Abb. 10,10) hierher. An Unterteilen ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein kräftig ausladender Boden zugehörig (Abb. 10,12).

Becher mit Mehrpaßoberteilen sind in Unterregenbach auch an anderen Stellen zutage getreten.⁶⁸ Sie sind gerade an fränkischen Fundplätzen besonders geläufig, wie schon die 1979 von R. KOCH vorgelegte erste Zusammenstellung zeigte.⁶⁹ Die inzwischen hinzugekommenen Funde verdichten das Bild nur noch, ohne es wesentlich verändern zu können.⁷⁰

Unter den in Württembergisch-Franken und im benachbarten westlichen Mittelfranken zutage getretenen Bechern überwiegen solche gedrungener Form, während die hohen Exemplare sich in Unter- und dem östlichen Mittelfranken häufen.⁷¹

Ein unlängst bekanntgemachter Münzschatzfund aus dem mittelfränkischen Mitteleichenbach⁷² läßt zur Gewißheit werden, daß die frühesten Kleeblattbecher schon vor 1300 entstanden sein müssen (zumindest gilt dies für die Stücke mit rundlichem Unterteil ohne abgesetzte Standplatte oder Fußbildung).

68 LOBBEDEY (Anm. 16) Beil. 51,137.

69 R. KOCH, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg, Kr. Heilbronn. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 61 Abb. 18.

70 GROSS (Anm. 5) 97 f. Abb. 38; 39.

71 Ebd. 98 Abb. 39. – Der größte Bestand an hohen Mehrpaßbechern liegt aus Nürnberg vor (KAHNSNITZ/BRANDL [Anm. 38] 34 f. Abb. 12–14; S. 85 ff. 188 f.).

72 Arch. Fde. u. Ausgr. Mittelfranken. Fundchronik 1970–1985 (= Jb. Hist. Ver. Mittelfranken 93, 1986/87) 417 Abb. 228,14.

Becher auf hohem Fuß

Sollte das oben schon angesprochene Wandungsfragment (Abb. 10,10) nicht zu einem Mehrpaßbecher gehört haben, so ist vorstellbar, daß es von einem Trinkgefäß auf schlankem Fuß in der Art des Bruchstückes auf Abbildung 10,14 stammt. Vergleichbare gestreckte Becher begegnen öfters an fränkischen Fundplätzen, so etwa in Herbolzheim/Jagst,⁷³ in Waldenburg⁷⁴ oder auf der Wildenburg⁷⁵ bei Preunschen im Odenwald nahe Miltenberg. Sie stehen für eine Entwicklungsetappe, die erst im Laufe des 15. Jhs. erreicht worden sein dürfte.

Auch der gerillte Fuß aus extrem feinem, grauen Ton ist wegen des bereits total verschliffenen Standplattenrandes und der gerade noch erkennbaren Art des Wandungsverlaufes zu den jüngeren Bechern des 15. oder bereits des frühen 16. Jhs. zu stellen (Abb. 10,13). Für die Feintonigkeit lassen sich im übrigen Material Unterregenbachs besonders aus den Grabungsbereichen Basilika-Friedhof und Parzelle 91/1 Parallelen anführen.

Fußloser Becher

In der Machart schließt sich das Becherunterteil (Abb. 10,15) eng an den eben erwähnten Fuß an. Hier ist jedoch in Ansätzen gerade noch die senkrechte Glättung wahrnehmbar, welche sich wohl über den ganzen Gefäßkörper erstreckte.

Wie man sich die Gesamtform dieses bisher im fränkischen Fundmaterial unikalen Trinkgefäßes vorzustellen hat, lehrt ein noch unveröffentlichter Neufund von der Burg Reichenstein in Neckargemünd, Rhein-Neckar-Kreis. Der bis auf den etwas beschädigten Rand vollständige Becher zeigt die am nördlichen Oberrhein typische Eiform mit schräg ausladendem Rand über einer Halsleiste.

Schüsseln

Von den wenigen hier anzuführenden Stücken muß eines (Abb. 8,11) sogar eher fraglich bleiben, da es auch zu einem – dann allerdings sehr großen – Deckel gehört haben könnte. Ein Argument dafür wäre die Karniesform des Randes mit dem inneren Knick, der an Deckeln gotischer Zeitstellung durchaus geläufig ist.

Die beiden verbleibenden sicheren Schüsseloberteile unterscheiden sich recht deutlich voneinander. Die verbreiterte, oben seicht gekelhte und von der Wandung innen merklich abgesetzte Randform (Abb. 8,9) ist aus Unterregenbach bereits bekannt, jedoch in wellenverzerrter Ausführung.⁷⁶

Aufs erste Hinsehen überhaupt nicht mittelalterlich wirkt der Schüsselrand auf Abbildung 8,12. Mit der Ausgußstille erinnert er vielmehr entfernt an römische Reibschüsseln; seine Machart und das absolute Fehlen römischer Funde lassen aber keine Zweifel an einer spätmittelalterlichen Datierung aufkommen.

Im umgedrehten Zustand des Fragmentes ist man versucht, eine Verbindung mit mittelalterlichen Destillationsgefäßen (Alembiks oder Rosenhüten) herzustellen.⁷⁷ Deren Wandungsverlauf ist allerdings immer viel steiler als bei dem Unterregenbacher Fundstück. Aber auch bei einer Einordnung als Schüsselform könnte ein Zusammenhang mit der Destillation bestehen. Gemeinsam mit einem beschädigten Rosenhut und weiteren Gefäßen fand man nämlich in einem spätmittelalterlichen Kontext auf der ungarischen Burg Kőszeg eine Schüssel, welche nach I. HOLL ebenfalls einen Aus-

73 LOBBEDEV (Anm. 59) 587 Abb. 2,5.

74 KOCH (Anm. 69) 52 Abb. 4,9.

75 Ebd. 73 Abb. 33,4.

76 LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 50,136.

77 G. PFEIFFER, Technologische Entwicklung von Destilliergeräten vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit (Regensburg 1986) 412 ff.

guß besaß.⁷⁸ Weitere Parallelen sind nicht bekannt, sieht man von einem der Scherbenbeschaffenheit nach erheblich älteren, romanischen Schüsselfragment mit langer Tülle von Burg Katzenstein⁷⁹ bei Dischingen auf dem Härtsfeld und einem vielleicht noch frühmittelalterlichen Bruchstück aus Osterburken⁸⁰ einmal ab.

Grapen (?)

Ein einziger, im Querschnitt rundovaler Fuß ist im gesamten Fundgut der Parzelle 91/4 Beleg für ein Fußgefäß (Abb. 8,10). Dabei ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß es sich um das Fragment eines Grapens handelt, als daß hier die Scherbe eines Aquamaniles vorliegt. Dreifußtöpfe wie tiergestaltige Gießgefäße sind im sonstigen Fundbestand aus Unterregenbach trotz enormer Materialmengen äußerst rar, was eigentlich erstaunt. Zumindest im Bereich des steinernen Wohnturmes auf dem Gelände des späteren Frankenbauer-Hofes oder im abgebrannten Haus auf Parzelle 91/4 sollte man dergleichen eigentlich erwarten dürfen.⁸¹ Die charakteristische Ausformung vieler Partien der genannten Gefäßformen schließt aus, daß sie zwar vorhanden waren, aber immer übersehen oder verwechselt wurden.

Da die Fundlage im Schutt nichts für die Datierung hergibt, ist nur eine allgemeine Einordnung unter die spätmittelalterliche Keramik möglich. Einer ganz späten Ansetzung ins 15./frühe 16. Jahrhundert steht aber wohl das Fehlen der umgeschlagenen Spitze entgegen. Keramische Grapen sind hierzulande im Gefolge metallener Ausführungen erst für die Zeit nach 1200 zu belegen, in Franken allerdings bislang auch noch äußerst selten.

Ausgußgefäß

Neben der Schüssel (Abb. 8,12) gibt es noch ein anderes Fundstück, bei dem das Vorhandensein einer Ausgußtülle zuerst einmal verblüfft. Die Rede ist von einer extrem feintonigen, auf der Außenseite geglätteten Bodenscherbe (Abb. 8,13). Bodendurchmesser und Steilheit des Wandungsansatzes machen deutlich, daß der Rest eines topfartigen, schlanken Gefäßes vorliegen muß. Die Tonbeschaffenheit weist engste Bezüge zu einer Gruppe von Trinkbechern und weiteren Flüssigkeitsbehältern auf, die aus verschiedenen anderen Grabungsbereichen bekannt wurden, auf der Nachbarparzelle 91/1 jedoch in besonderer Massierung zutage kamen.

Für die Anbringung einer Tülle im Bodenbereich gibt es kaum Parallelen. Einzig ein spätmittelalterlicher, allerdings glasierter Behälter aus Göttingen⁸² ist als Gesamtform beurteilbar. Diese zweihenkelige ‚Kanne‘ wird funktional als Abrahmbehälter angesprochen.

Leuchter

Von höchstwahrscheinlich ein und demselben Leuchter mit hohem, hohlem Schafffuß liegen zwei große, reduzierend gebrannte Bruchstücke aus verschiedenen Schnitten vor (Abb. 10,7,8). Beschaffenheit und Farbe sowie die Abmessungen sprechen stark für eine Zusammengehörigkeit.

78 I. HOLL, Mittelalterliche Destilliergeräte aus Keramik in der Burg von Kőszeg. Arch. Ertesitő 109, 1982, 113 Abb. 19,6.

79 Unpubliziert; LDA Baden-Württemberg, Abt. Arch. Denkmalpfl. Stuttgart.

80 GROSS (Anm. 5) Taf. 54,7.

81 Einzig ein Fußfragment(?), das allerdings eine sehr starke Krümmung aufweist, könnte von einem tiergestaltigen Gießgefäß stammen (Lobbedey [Anm. 16] Beil. 67,559).

82 S. SCHÜTTE, Funde und Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit vom Markt 4. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 12, 1978, 229 Abb. 21,191.

Mit diesem Lichtspender vergrößert sich eine in Unterregenbach bislang nur schwach vertretene Fundgruppe. Soweit von den beiden Fragmenten her zu beurteilen, war der Standfuß im Gegensatz zu dem des Exemplars aus der St. Veitskirche⁸³ nicht separat angesetzt.

Da Leuchter mit hohlen, ausgedrehten Schäften andernorts seit dem 13. Jahrhundert auftauchen,⁸⁴ könnten die Scherben durchaus schon zum Inventar des abgebrannten Steinbaus gehört haben. Angesichts der langen Laufzeit solcher unglasierter Lichtspender kommt aber auch die Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters noch in Betracht. Neuzeitliche Exemplare sind in der Regel wenn nicht glasiert, so doch zumindest helltonig und glattwandig.

Sparbüchse

Das Wandstück eines zylindrischen Kleingefäßes (Abb. 11) könnte von einer spätmittelalterlichen Sparbüchse aus Ton stammen. Dafür spricht neben den geringen Abmessungen insbesondere die saubere, glatte Kante am oberen Rand des Fragmentes. Sie war wohl einst die Unterseite des quer zur Gefäßachse verlaufenden Einwurfschlitzes für die Münzen. Auf eine Sonderfunktion des Behälters lassen außerdem auch die feine Tonbeschaffenheit und die Überglättung der äußeren Oberfläche schließen.

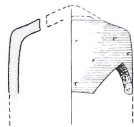


Abb. 11 Unterregenbach, Keramik aus der Zeit nach dem Brand von Parzelle 91/4: Sparbüchse. M 1:3.

Die Richtigkeit dieser funktionalen Deutung vorausgesetzt, ist dieses Fundstück der bislang erste Vertreter dieser Gefäßform in Unterregenbach. Keramische Sparbüchsen als eigenständige Form (im Gegensatz zu den ‚normalen‘ Töpfen, Bechern, Krügen etc., in denen Münzschatze verborgen wurden) lassen sich erst im Spätmittelalter fassen. Wie etwa die zahlreichen Basler⁸⁵ und Lübecker⁸⁶ Exemplare oder das rotbemalte Stück aus Wemding⁸⁷ bei Eichstätt vor Augen führen, besaßen die mittelalterlichen Spardosen meist Zwiebelform, die Unterteile waren oft als abgesetzte Standplatten oder als gekniffelte Standringe gebildet. Das führt sicherlich sehr oft zu Verwechslungen mit fragmentierten Bechern und Irdenware-Imitationen von Steinzeuggefäßen, wodurch die Zahl der bekannten Sparbüchsen geringer erscheint, als sie in Wirklichkeit ist.

Der Unterregenbacher Fund kann als einer der ganz seltenen Belege für die Verbreitung solcher keramischen Spezialbehälter im ländlichen Bereich gelten (zu diesem muß der Ort im ausgehenden Mittelalter aufgrund seiner geschwundenen Bedeutung gerechnet werden, s. o.). Die weit überwiegende Anzahl der bislang zum Vorschein gekommenen Beispiele rührt dagegen aus städtischem Umfeld her.⁸⁸

83 LOBBEDEV (Anm. 16) Beil. 51,164.

84 GROSS (Anm. 5) 124.

85 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. Jahresbericht 1972. Basler Zeitschr. 1973, 225 Abb. 7.

86 Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 269 Abb. 380.

87 LOBBEDEV (Anm. 14) Taf. 70,1.

88 Neben den schon genannten Funden: Nürnberg (KAHSNITZ/BRANDL [Anm. 38] 98 Abb. 49) und Wien (Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter, Neuzeit. Kat. Wien [Wien 1982] 106 f.).

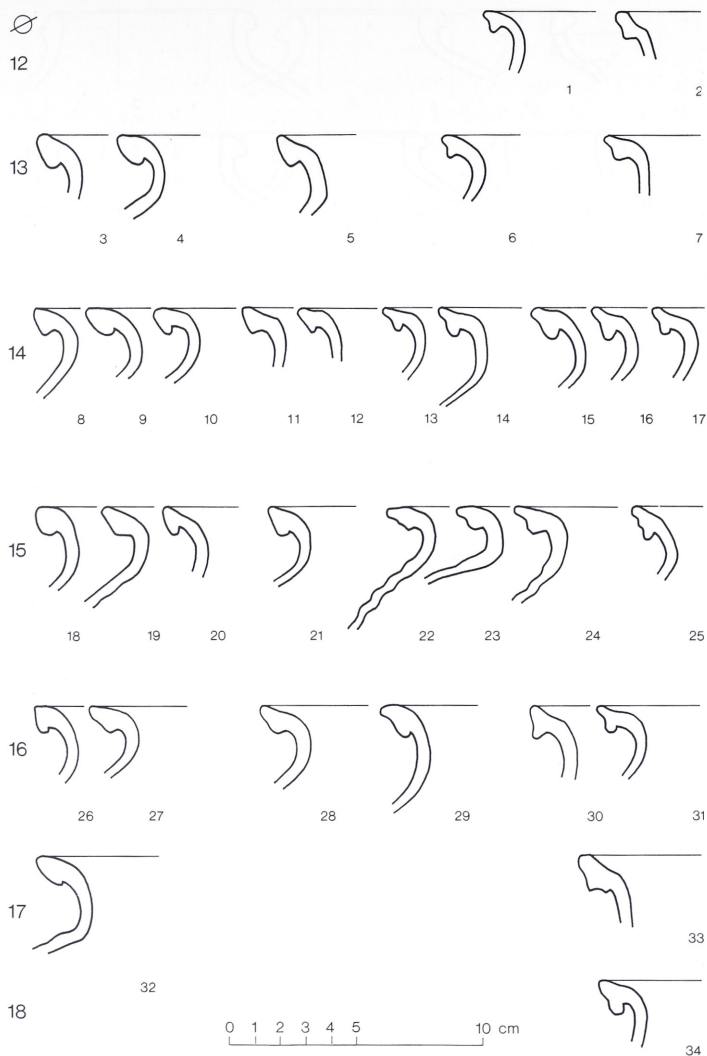


Abb. 12 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenbauer:
Randprofile der Töpfe aus der älteren Produktionsphase.

Wandscherbe mit Rechteckrollstempeldekoration

Außer einem Schalenknauflendeckel (Abb. 7,8) ist nur ein Topfwandstück mit Rechteckrollstempeldekoration versehen (Abb. 10,16). Die Rechtecke der Wandungsscherbe sind allerdings langschmal, nicht quadratisch wie bei ersterem.

Auch die übrige Unterregenbacher Keramik aus den anderen Grabungsarealen bleibt, abgesehen von den frühen ‚nachgedrehten‘ Stücken, in der Masse ohne Stempelverzierung. Diese Feststellung gilt gleichermaßen für die hochmittelalterliche Keramik aus Wülfingen.⁸⁹ Anders stellt sich dagegen die Situation weiter östlich im bayerischen Mittelfranken dar. Dort muß in spätromanisch-gotischer Zeit Rollrädchenzier recht beliebt gewesen sein. In beachtlicher Zahl liegen derart ornamentierte Rand-, Wand- und Deckelstücke aus Burgen des Rothenburger Landes (‚Ansitz‘ bei Endsee; Ober-

89 SCHULZE (Anm. 13) 137 Abb. 73 oben.

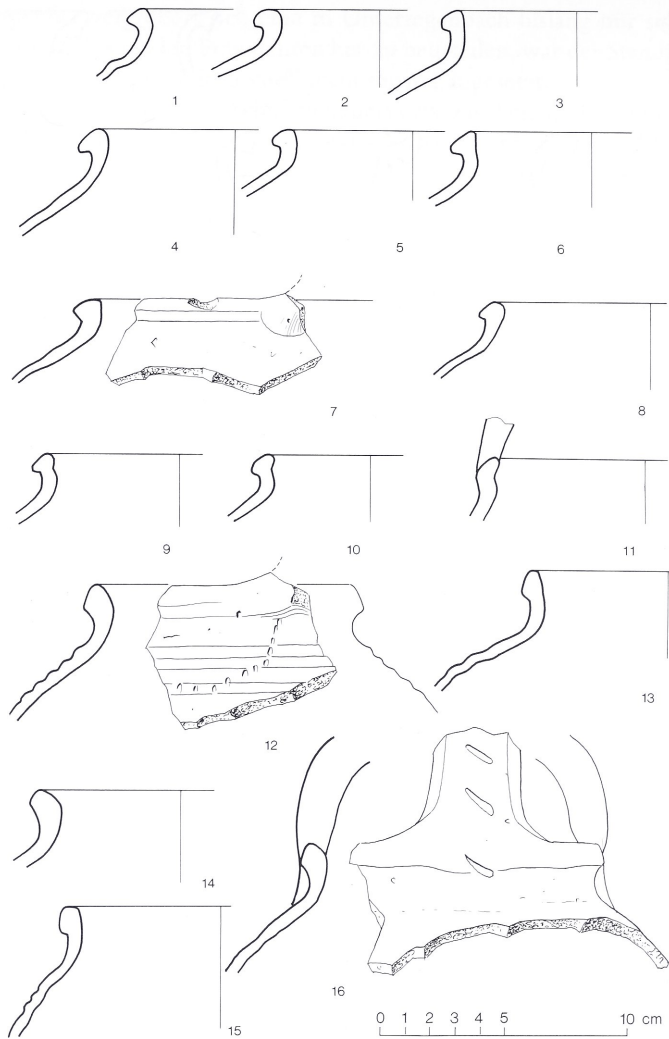


Abb. 13 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenbauer: Bügelkannen aus der älteren Produktionsphase.

nordenberg)⁹⁰ vor. Auch aus Creglingen-Freudenbach⁹¹ kennt man etliche Funde mit Rollstempelverzierung. Neben der geringen Menge einschlägiger Funde aus den Siedlungsschichten belegt auch die spärliche Zahl von stempeldekorierten Scherben aus dem benachbarten Töpferofen auf dem Frankenbauer-Areal (Abb. 15,3,4), daß diese Zierweise im Hoch- und Spätmittelalter in Unterregenbach kaum rezipiert wurde.

90 DANNHEIMER/HERRMANN (Anm. 31) Taf. 43,23–26 (Endsee, Burgstall); 44,23 (Endsee, Unterburg); 44,30,31; 45,21 (Insingen). – H. BREHM in: Die Linde 12, Dez. 1978, 71 Abb. 4,1; 5,2 (Oberrnordenberg). – Viereckkacheln mit Rädchendekor: E. KOST, Ausgrabungsergebnisse auf dem Tuffhügel „Burgstall“ am Weinberghang zwischen Niedernhall und Criesbach (Kochertal, Kr. Künzelsau). Württ.-Franken N. F. 26/27, 1951/52, 89 Abb. 12. – Siehe auch die Karte der rollstempelverzierten Deckel bei Gross (Anm. 5) 129 Abb. 64 (Konzentrationen an Kocher, Jagst und Tauber).

91 LOBBEDEY (Anm. 14) 39 Anm. 121; Taf. 38,3–7. – Gross (Anm. 5) Taf. 60,6,10.

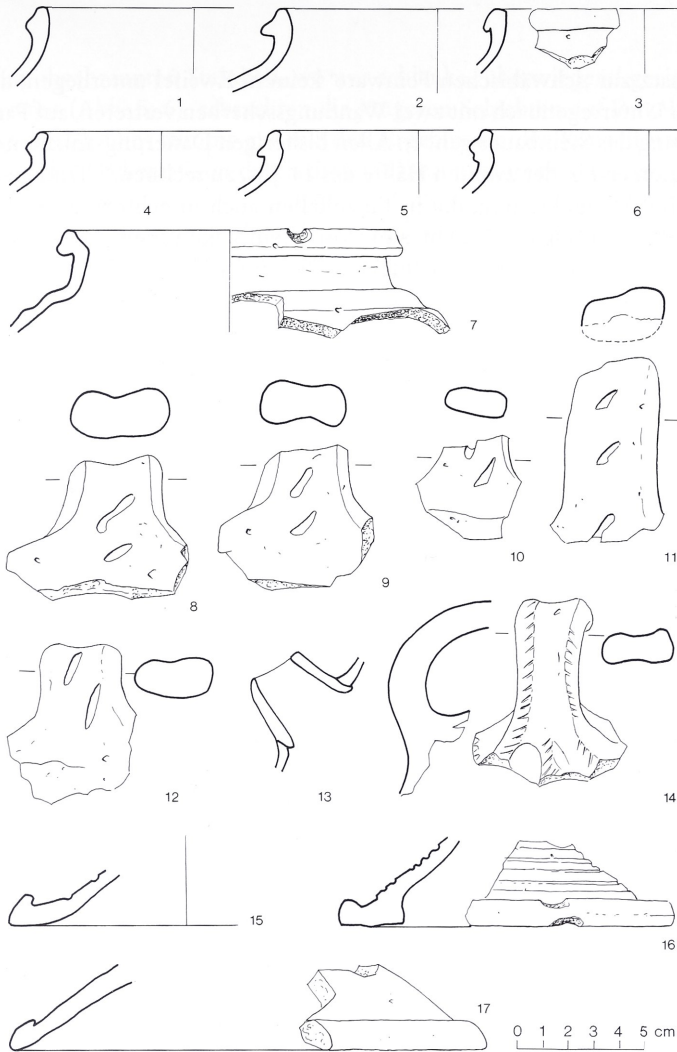


Abb. 14 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenbauer: Bügelkannen (1-13), Henkel (14) und Deckel (15-17) aus der älteren Produktionsphase.

Rotbemalte Feinware

Die wesentlichen Angaben zu dieser Warenart wurden bereits bei der Besprechung der Funde aus dem Steinbau gemacht. Zu den beiden Wandfragmenten aus jüngerer Fundlage ist nur hinzuzufügen, daß an einem (Abb. 10,17) die Art der Bemalung irritiert. Eigentlich müßte man die Scherbe um 90 Grad drehen, damit das Gittermuster in der ‚richtigen‘ Position erscheint. Allerdings geben die Drehspuren im Innern die Orientierung vor.

Die Frage nach der Gefäßform, zu welcher die zwei Bruchstücke gehörten, ist nicht mit letzter Sicherheit zu beantworten. Wahrscheinlich handelt es sich jedoch um Scherben aus dem unteren Wandungsbereich größerer Behälter, wofür zuallererst Bügelkannen in Frage kommen (eine Ausgußstülpe liegt aus dem Brandschutt vor, s. o.). Krüge oder Flaschen sind aber nicht gänzlich auszuschließen.

Dieburger Ware

Es kann im Gegensatz zur ‚schwäbischen Feinware‘ keinem Zweifel unterliegen, daß die getauchte Dieburger Ware, in Unterregenbach mit zwei Wandungsscherben vertreten, auf Parzelle 91/4 in die Zeit nach dem Abgang des Steinbaues gehört. Allen bisherigen Datierungsansätzen nach ist mit dem Beginn der Produktion erst in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. zu rechnen.⁹² Trinkgeschirr aus gelbem Ton mit äußerer (Teil-) Engobierung, die in Einzelfällen auch in echte Glasur übergehen konnte, war bisher in Unterregenbach noch nicht zum Vorschein gekommen. Dies liegt sicherlich nicht zuletzt an dem speziellen Charakter der getauchten Dieburger Ware als ‚besseres‘ Tafelgeschirr, dessen Erwerb an einen gewissen Besitzstand gebunden war. Der unübersehbare Bedeutungsverlust des Platzes im späten Mittelalter, erkennbar auch an den geringen Mengen von ‚rotbemalter Feinware‘ oder von Trinkgläsern, wird sich hier niederschlagen. Es dürfte an der mittleren Jagst allerdings selbst bei entsprechendem Vermögen im 14./15. Jahrhundert nicht ganz einfach gewesen sein, sich Geschirr südhessischer Herkunft zu besorgen. Das bekannte Verbreitungsgebiet der Ware⁹³ erstreckt sich nämlich den Mittel- und nördlichsten Oberrhein sowie den Untermain entlang, während die Neckar-, Kocher-, Jagst- und Tauberregionen kaum Fundanfall aufzuweisen haben. Der nächste Ort, an dem Dieburger Töpfereierzeugnisse käuflich erworben werden konnten, war möglicherweise erst eine der nördlicher gelegenen größeren mainnahen Städte (Aschaffenburg, Wertheim oder Würzburg).

Steinzeug-Imitation

Im jüngeren Fundmaterial ist zwar kein echtes Steinzeug, aber immerhin das Bruchstück eines Steinzeug nachahmenden Bechers aus Irdenware auszumachen (Abb. 10,11). Charakteristisch für seine Vorbilder, die in Siegburg zu suchen sind, aber untypisch für südwestdeutsche Trinkbecher, ist die enge, geschwungene Mündungspartie mit dem spitz zulaufenden Rand. Auch die Leiste am Halsansatz findet sich auf rheinischem Steinzeug wieder.⁹⁴

Die extreme Seltenheit, in Unterregenbach sogar die totale Absenz, von spätmittelalterlichem Steinzeug wird durch Imitationsformen kaum überspielt, da diese ihrerseits sehr selten bleiben. Sie ist bezeichnend für die meisten Fundorte des 14. und 15. Jhs. abseits des Rheins oder des unteren Mains, selbst für sehr viel bedeutendere als Unterregenbach. Der Konkurrenzdruck durch einheimische Qualitätserzeugnisse (etwa die schwäbische ‚rotbemalte Feinware‘ oder die südhessische Ware aus Dieburg), weiter östlich in Franken und Bayern auch durch mitteldeutsches Steinzeug (Waldenburg), und die Behinderungen und Beschwernisse des Landtransportes mit zahlreichen Wegzöllen und hoher Bruchgefahr ließen echtes Steinzeug in großen Mengen nicht weit nach Südwestdeutschland vordringen.⁹⁵ Die formal an Trichterhalsbechern oder anderen rheinischen Gefäßen orientierten fränkischen Irdenwarebecher⁹⁶ zeigen aber deutlich, daß solches Trinkgeschirr weithin bekannt gewesen sein muß.

Das Unterregenbacher Fragment schließt sich schon bekannten Funden aus der Töpferei von Remshalden-Buoch⁹⁷ und aus Obergimpern⁹⁸ im Kraichgau an, die Steinzeugvorbildern nacheifern.

92 Zur Dieburger Töpferei zuletzt: G. u. P. PRÜSSING, Ein spätmittelalterlicher Töpfereibeizirk in Dieburg, Kr. Darmstadt-Dieburg. Arch. Denkm. Hessen 89 (Wiesbaden 1990). – Siehe auch: P. PRÜSSING, Ein spätmittelalterlicher Töpfereibeizirk aus Dieburg. In: J. NAUMANN (Hrsg.), Die Keramik vom Niederrhein und ihr internationales Umfeld. Internationales Keramik-Symposium in Duisburg, Düsseldorf und Neuss 1988 (= Beitr. Keramik 3) (Düsseldorf 1989) 49 ff.

93 Gross (Anm. 5) 68 Abb. 21. – U. GROSS, Töpfereien und ihr Absatzgebiet. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Zürich, Stuttgart 1992) 397.

94 Zahlreiche Beispiele bei B. BECKMANN, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. Rheinische Ausgr. 6 (Bonn 1975).

95 Siehe dazu: Gross (Anm. 93) 397 ff.

Ofenkacheln

Im Gegensatz zum abgebrannten Steinbau, wo nur schlanke, überwiegend geriefte Becherkacheln in Verwendung waren (Abb. 5; 6), erbrachten die jüngeren Schichten auf Parzelle 91/4 Viereckkacheln („Schüsselkacheln“). Dies stimmt gut mit den Ergebnissen der Kachelforschung überein, die von einer Ablösung der becherartigen durch die im Oberteil viereckig ausgezogenen Kacheln erst nach 1300 ausgeht.

Die meisten der nicht sehr zahlreichen Kachelfragmente weisen eine Art Karniesrand auf der Innenseite auf, der recht unterschiedlich groß ausfallen konnte. Alle Stücke waren mittig überhöht, was vom Umformen der runden in eine quadratische Mündung herrührt. Damit trifft sich, daß keine der Scherben innen irgendwelche Anzeichen von Glättung zeigt, wie dies bei Viereckkacheln des 15. und beginnenden 16. Jhs. aus anderen Grabungsbereichen am Ort der Fall ist. Geglättete Innenwandungen und beschnittene, auf ganzer Länge gerade Ränder sind nämlich in Unterregenbach immer miteinander kombiniert. Eine engere Datierung ist leider nicht möglich, doch wird eine ganz späte Entstehung nach 1500 auszuschließen sein, da neben den genannten Kacheln mit geraden Rändern und innerer Glättung auch in oxydierender Brennweise hergestellte, innenseitig glasierte Exemplare absolut fehlen, die man am Ausgang des Mittelalters doch erwarten sollte.

Zusammenfassung

Wenn man die Keramik aus dem abgebrannten Gebäude betrachtet, so verwundert die Ärmlichkeit des Formenschatzes. Wüßte man nicht um die übrigen, nichtkeramischen Funde (Fragmente farbloser Tafelgläser,⁹⁹ Fensterscheiben, Münzschatz etc.) und um die aufwendige (Stein-)Bauweise,¹⁰⁰ so käme man sicher nicht auf den Gedanken, hier die Überreste eines vermögenden Haushaltes vor sich zu haben.

Das Fehlen von nennenswerten Mengen importierten Tischgeschirrs, wie es sich spätestens seit der Zeit um 1200 herausbildet (rotbemalte Buocher Feinware aus dem Remstal, Steinzeugvor- und -frühformen aus dem Rheingebiet), von Aquamanilien, Krügen und selbst von Trinkbechern aus einheimisch-süddeutscher Irdenware hat das Steinhaus auf Parzelle 91/4 aber mit dem zumindest partiell gleichzeitigen, etwas früher ebenfalls abgebrannten steinernen Wohnturm im benachbarten Frankenbauer-Grabungsareal gemein. Auch dort sind es – neben der Bauform – wiederum hauptsächlich die nichtkeramischen Kleinfunde, die gehobenes Lebensniveau bezeugen. Schließlich sei erwähnt, daß auch in der Frühphase der nicht weit von Unterregenbach entfernten Burg Amlishagen bei Gerabronn, Kr. Schwäbisch Hall, im 13. Jahrhundert noch dieselbe Schlichtheit des Geschirrinventars festzustellen ist.

Das alles zusammengefaßt kann nur bedeuten, daß man in der ersten Hälfte des 13. Jhs. in Württembergisch-Franken auch in herrschaftlichem Umfeld mit einer ausgeprägten Differenzierung des keramischen Formenschatzes und Warenbestandes noch nicht rechnen darf. Die jüngeren Verhältnisse

96 Trichterbecher aus Irdenware aus Burg Amlishagen (unpubliziert); Henkelbecher/Scheuer aus Nürnberg: KAHSNITZ/BRANDL (Anm. 38) 97 I B 79; gerillter Becher aus Rothenburg o. T.: A. MÜLLER, Weitere mittelalterliche Funde in Rothenburg. Jahrb. Ver. Alt-Rothenburg o. T. 1987/88, 65 Taf. 3 (links unten) (ahmt Siegburger Stücke nach: BECKMANN [Anm. 94] Taf. 75,9,10; 76,12).

97 GROSS (Anm. 5) Taf. 157,8.

98 Unpubliziert; Bad. Landesmus. Karlsruhe (Münzkabinett).

99 CH. PROHASKA-GROSS/A. SOFFNER, Hohlglasformen des 13. und 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland und der nördlichen Schweiz. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Zürich, Stuttgart 1992) Abb. S. 305.

100 SCHÄFER/STACHEL (Anm. 1) 54 ff.

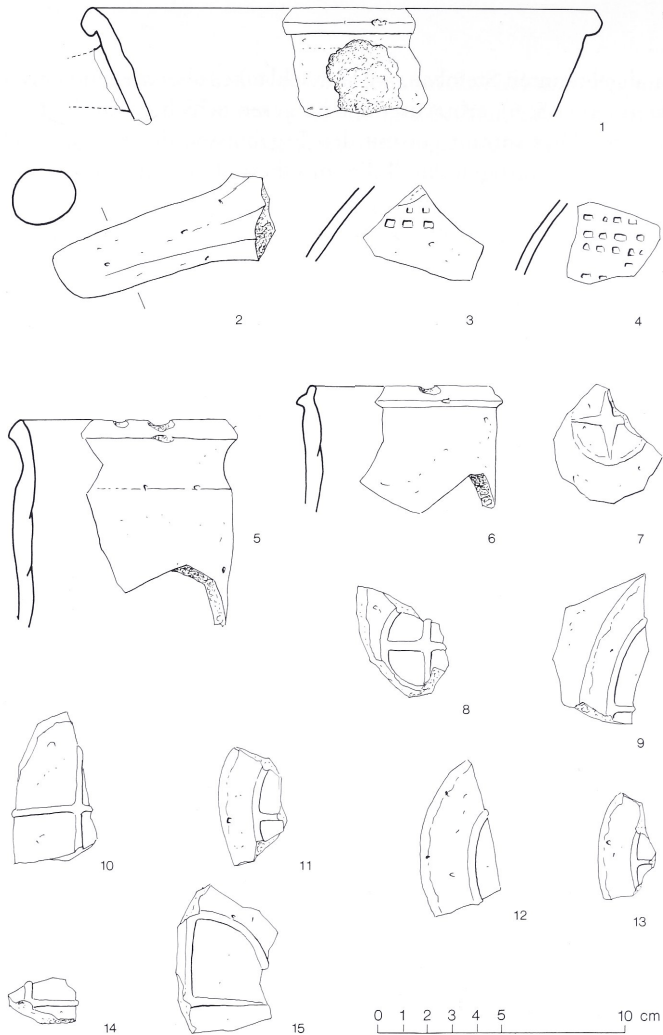


Abb. 15 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenbauer: Schüssel (1,2), verzierte Wandscherben (3,4), Becherkacheln (5,6) und Bodenzeichen (7-15) aus der älteren Produktionsphase.

in Amlishagen zeigen, daß erst im 14., vor allem aber im 15. Jahrhundert auf diesem Sektor deutliche Unterschiede zum ländlichen Milieu bestehen.

Diese Beobachtungen sollten davor warnen, in Fällen, in denen keine Baubefunde oder nichtkeramischen Funde zur Verfügung stehen, nur aufgrund der Keramik endgültige Urteile über einen Siedlungsplatz und das Lebensniveau seiner Bewohnerschaft zu fällen.

Die Funde aus der Zeit nach dem Brand lassen mit Ausnahme weniger Scherben der rotbemalten Feinware und der getauchten Ware aus dem südhessischen Dieburg jeden Hinweis auf Fremdgut vermissen. Im Geschirr aus einheimischer Fertigung sind es außer dem Lavabo(?) lediglich die Sparbüchse und die zumindest in einem Falle Steinzeug nachahmenden Becher, die über das hinausgehen, was im ländlichen Kontext des späten Mittelalters üblich scheint.

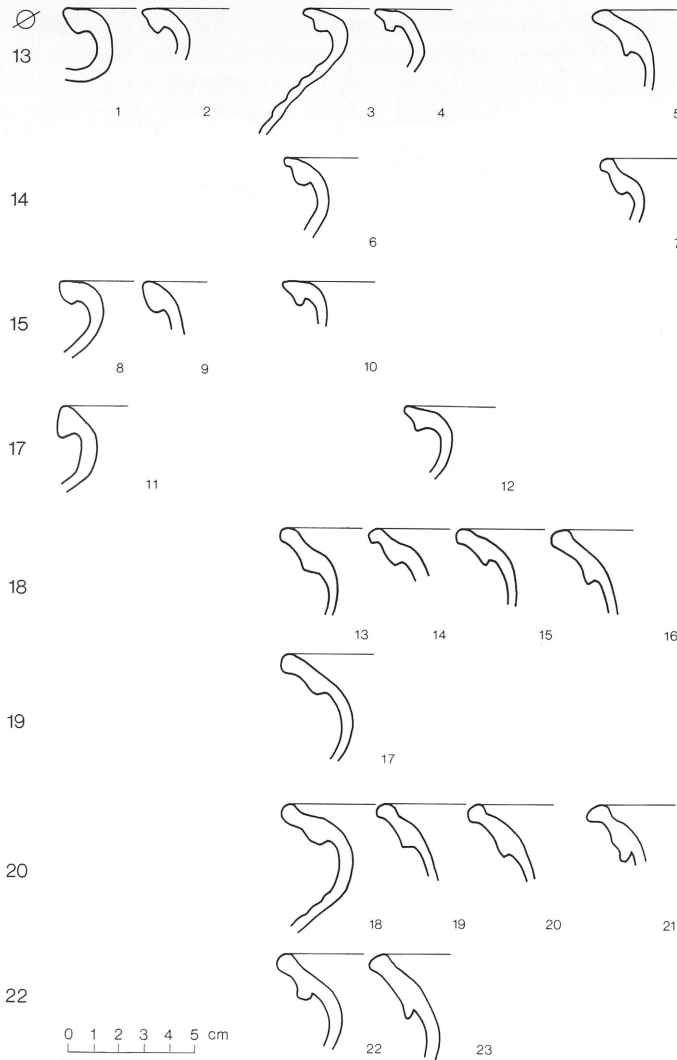


Abb. 16 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenberg: Randprofile der Töpfe aus der jüngeren Produktionsphase.

III. Anhang: Die Funde aus dem Töpferofen im Grabungsbereich Frankenberg

Wie eingangs erwähnt, wurde bei den älteren Untersuchungen in unmittelbarer Nachbarschaft des hochmittelalterlichen Wohnturmes¹⁰¹ auch ein Töpferofen des 13. Jhs. ergraben, der wohl dem ‚stehenden‘ Typ zuzurechnen ist.¹⁰²

¹⁰¹ Zur Lage siehe den Gesamtplan bei SCHÄFER/STACHEL (Anm. 1).

¹⁰² Eine Lochtenne wurde bei den Grabungen zwar nicht erfaßt, aber die konische Mittelstütze im Brennraum legt eine solche nahe.

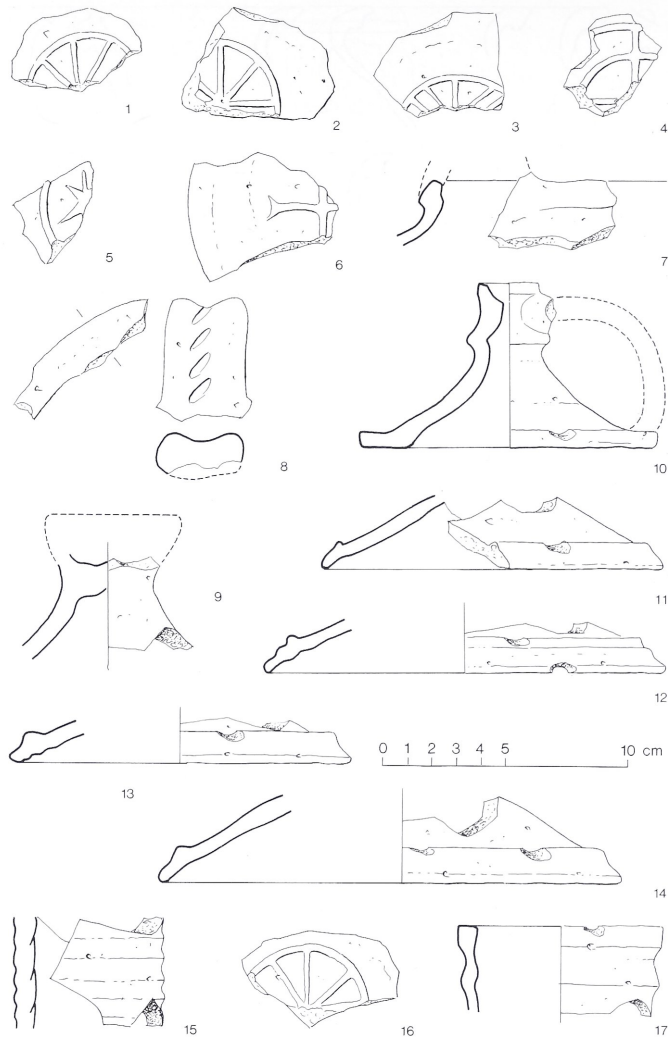


Abb. 17 Unterregenbach, Töpferofen im Grabungsbereich Frankenbauer: Bodenzeichen (1-6), Bügelkannen (7,8), Deckel (9-14), Leuchter(?) (15) und Becherkacheln (16,17) aus der jüngeren Produktionsphase.

Daß dieser Ofen in zwei Phasen – mit einer zwischenzeitlichen Unterbrechung – produzierte, wird durch deutlich zu unterscheidendes älteres und jüngeres Fundgut nahegelegt. Dabei entspricht eher das ältere Material den Funden aus dem abgebrannten Steinhaus auf Parzelle 91/4 (bei den geriefen Becherkacheln verhält es sich anders: Abb. 17,17). Die jüngeren Stücke gehören in die zweite Hälfte des 13. Jhs. Bei den Topfrändern (Abb. 16) überwiegen hier echte Karniesformen gegenüber den älteren einfachen und profilierten Leistenrändern; ihre Durchmesser sind deutlich größer. Bei den Deckeln dominieren die schlanken, profilierten Randbildungen (Abb. 17,11-14), nur der fast völlig erhaltene Verschluss mit zusätzlichem Seitenhenkel weist noch einen breiten Rand auf (Abb. 17,10). Die beiden Fragmente (Rand bzw. Henkel) von Bügelkannen (Abb. 17,7,8) zeigen mit dem verdickten, innen gekehlten, senkrecht gestellten Rand bzw. dem abgefachten, auf der Oberseite eingesattelten Querschnitt gleichfalls jüngere Züge. Unter den älteren Kannen haben Stücke mit weit vortretenden, spitz ausgezogenen Rändern noch einen hohen Anteil (Abb. 13,1-10; 14,2,7). Im Gegensatz zu den ‚glatten‘ Fragmenten (Abb. 15,5,6) zeigt die Becherkachel (Abb. 17,17) bereits Riefung.

Für beide Produktionsphasen gilt, daß das Spektrum auf die wesentlichen Formen (Töpfe, Kannen, Deckel, Kacheln) beschränkt ist. Offene Formen begegnen in Gestalt der für Franken singulären Schüssel mit zapfenartigem Griff (Abb. 15,1.2) nur einmal. Auffällig ist lediglich das Bruchstück eines Leuchters(?) (Abb. 17,15).

Anschrift des Verfassers

Dr. UWE GROSS
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart

Schlagwortverzeichnis

Münzdatierte Brandschicht des 13. Jahrhunderts; ‚Nachgedrehte‘ Keramik; Rotbemale Feinware; Becherkacheln mit plastischen Bodenzeichen; Dieburger Ware.